605

19/5.5494

Schloß Monbonheur.

Schauspiel in fünf Acten

von

Oscar von Redwitz.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Bühnenmanuscript.

(Alle Rechte vorbehalten)

Stuttgart.

Druck von Gebrüder Kröner.

1881.

Personen.

Franz Tiefenhausen, Berg- und Hüttenwerksbesitzer.
Valerie, geborene von Dudolet, dessen Frau.
Elisabeth, dessen Schwester.
Hofmarschall Graf von Grattenitz.
Walther Graf von Altfirch, herzoglicher Kammerjunker und Cavallerielieutenant a. D.
Gräfin Lowenberg, Oberstkammerfrauenwittwe.
Michael Ritter von Hammelbacher, herzoglicher Hofbaumeister.
Friederike, geb. Hubermaier, dessen zweite Frau.
Gräfin Kranitz, Stiftsdame.
Baron Robert von Blomberg.
Stephan Wöllner, Hüttenwerksdirector.
Richard Günther, Modellzeichner.
Vogle, Herausgeber eines Wochenblattes.
Müller, Güteragent.
Klaus Steininger, vormaliger Bergmann, jetzt Diener } bei Tiefenhausen.
Charles, Kammerdiener }
Ein Lakai.
Herren und Damen. Lakaien.

Die Handlung spielt in der Gegenwart auf dem Hüttenwerke Johannesthal.

Erſter Act.

Eleganter, mit Blumen, Büſten und Bildern ausgeſchmückter Saal. Mittelthüre mit Portièren; durch die offenen Flügel ſieht man in ein Vorzimmer. Rechts und links Seitenthüren — („Rechts" und „links" vom Schauſpieler). Vom Mittelvorgang rechts hängt ein, durch ein gelblich-ockerfarbenes Silberband verbundenes Portrait. Das eine ſtellt einen jungen Bergmann im Knappenrocke vor, das andere einen alten Herrn im Frack, um die weiße Halsbinde ein Ordenskreuz. Auf dem die Portraits umſchlingenden Bande ſteht in goldenen Lettern die Inſchrift: Arbeit adelt. Links Canapee mit niedrigem Stuhle. Rechts Etagère mit kleinem, rundem Tiſch und Blumenſtein.

Erſte Scene.

Charles in eleganter Livrée mit weißen Strümpfen ſitzt mit verſchränkten Armen auf dem Ende der Canapee. Klaus im einfachen Bauernrocke ſteht vor ihm.

Charles.

Und eigentlich komm' ich mir in dieſem Waldwinkel ſo heruntergekommen vor, wie ein Stabsoffizier, der zum Feldwebel degradirt worden iſt.

Klaus.

Aber Euer heidenmäßig' hoher Lohn, nichtwahr, Monſieur, der hilft Euch doch wieder ein Bischen hinauf?

Charles.

Bah, ich helfe dieſer unadeligen Herrſchaft hinauf. Hab' ich doch mein Lebtag nur bei Grafen und Baronen ſervirt und im letzten Winter ſogar eine ſtandesherrliche Erlaucht bis nach Paris begleitet! Habt Ihr aber auch geſehen, wie geſtern Abend all die ariſtokratiſchen Herrchen, lauter alte Bekannte von mir, ſchon und intim mit

mir gethan? Ei ja, da konnte die Madame doch merken, wie so ein aristokratischer Kammerdiener das ganze Haus gleich nobel und fashionable macht, wie man bei uns Aristokraten sagt. (Er geht ab.)

Klaus (vor sich hin).

Kann der Kerl schwadroniren!

Charles (Klaus unter'm Arme nehmend).

Aber nein, Vater Klaus, ich habe vorhin doch ein Bischen zu stark raisonirt von wegen meiner hiesigen Degradirung. Denn ist's auch mit dem Herrn Tiefenhausen seiner Herkunft verdammt wenig weit her, (gegen das erste Bild) woraus ja dieser Bergmannskittel des weiland Herrn Papa auch gar kein Hehl machen will —

Klaus (einfallend).

Warum denn auch? (Gegen das zweite Bild.) Vorab, wo Ihr neben der Herkunft des seligen Herrn Johannes auch hier gleich dessen Hinkunft abgemalt seht!

Charles.

Na ja, hatt' eben schauderhaftes Glück gehabt, und dafür auch noch diesen Orden gekriegt, und der imponirt Unsereinem erst recht nicht. (Geheimnißvoll thuend.) Aber was die Abstammung der Frau Tiefenhausen anbelangt — ui, alter Klaus, muß man da eine himmelhohe Leiter nehmen, um bis zu deren ältestem Urahn hinaufsteigen zu können!

Klaus.

Na, und wie so denn?

Charles.

Nämlich: Der Urgroßpapa der Gnädigen, das war einst der Monsieur Marquis von Duchalet, ein unbändig nobler und reicher Grandseigneur in der Provence; hatt' aber bei der großen französischen Revolution, um nicht mit geköpft zu werden, anno so und so viel zu uns heraus emigriren müssen. Na, da waren natürlich auch all seine Schlösser und Herrschaften sogleich perdü, und mußt' er sich mit sammt seiner Marquise als welscher Sprachmeister in Berlin armselig durchschlagen; steckt' aber auch den Marquistitel wohlweislich in die Tasche, weil dieser ihn bei seinen Lectionen doch nur genirt hätte. Versteht Ihr wohl?

Klaus.

Begreife.

Charles.

Der Herr Marquis junior, so zu sagen, der bracht' es denn gar nur zu einem Spezereikramer oder so was, nahm auch als unser Herr Duchalet eine Frau von gar keiner Familie, wie man bei uns Aristokraten sagt.

Klaus.

Von gar keiner Familie, so, so?

Charles.

Dessen Sohn hingegen, der leibhaftige Papa unserer Gnädigen, der war dann doch wieder bis zum preußischen Husarenmajor hinauf avancirt, hatt' auch einen Berliner Goldfisch zur Frau erhascht und sich dann wenigstens wieder Herr von Duchalet tituliren lassen. Zuletzt kauft' er eine schlesische Herrschaft, wo es wieder flott marquisisch herging, aber, malheur über malheur, wie eben das einzige Töchterchen in der Welt brilliren sollte, da hieß es erst krach bei dem neuen Stammgute, dann piff paff beim Herrn Major a. D., die Frau Majorin starb auch bald danach, man weiß nicht recht: wie? und das schöne, stolze Fräulein Valeria von Duchalet mußte noch von Glück sagen, daß sie dann in England bei auch so einem Eisen- und Kohlenrothschild Gouvernante werden durfte. — Dort hatte sich der Herr Tiefenhausen auf einer Reise in sie verliebt und sie ein Jahr darauf zur steinreichen Frau gemacht. — So, und da habt Ihr nun haarklein diese ganze marquisische Herkunftsgeschichte!

Klaus.

Hm, hm, aber ich frag' Euch nur: Wo habt Ihr denn das Alles ausspionirt?

Charles.

Ausspionirt? Ei so drückt Euch doch nur einmal ein Jahr lang bei unsern aristokratischen Diners hinter all' den Stühlen herum, und wenn Ihr dann nicht alle pikanten und scandalösen Familiengeschichten im Kopfe habt, dann war's ein Krautkopf gewesen, aber kein Menschenschädel mit Ohren und Hirn. Ja — noble Race, Primaqualität steckt in der Madame; das hatt' ich auch ohnedem schon gestern Abend an ihrer ganzen Tournüre herausgewittert und ich will

in ihr Haus noch einen so hocharistokratischen Chic hineinbringen, daß man selbst bei Hofe davon discuriren soll. (Den Klaus bei den Schultern fassend.) Aber auch Ihr, einstiger Erzmaulwurf, und nun, daß Gott erbarm', Quasicollega, aufgerappelt! sag' ich Euch. Nur noch vier Wochen unter meiner Dressur und rein umchangirt sollt Ihr in Eurer Stellung werden!

Klaus (mit stolzer Ruhe).

Ist gar kein Umchangiren von Nöthen, junger Mosje! (Zu den Portraits deutend.) Denn seht, dieser Herr Johannes Tiefenhausen und ich, der Klaus Steininger, wir sind einst als blutarme Bergmannsbuben zusammen in die Schule gegangen und dann auch in den Schacht gefahren. Unser dritter Kamerad, das war aber des Schulmeisters Junge gewesen, der sich Stephan Wöllner schreibt und jetzt unser Director ist.

Charles (einfallend).

Na, gratulire, Vater Klaus! Da habt Ihr ja gegen Eure zwei Kameraden eine ganz famose Carrière gemacht. Der eine davon avancirt zum grundreichen Gruben- und Hüttenherrn, der zweite doch wenigstens zu dessen Director und der dritte — ha, ha!

Klaus.

Ist erst im alten Bergmannskittel stecken geblieben und dann in diesen Bedientenrock geschlüpft; ganz richtig, Mosje, aber auch ganz recht. Denn der Herr Johannes war ein ebenso großer Hexenmeister im Stmuliren, wie der Steffen im Calculiren; in meinem Kopfe hingegen stack eben keine Extragrütze, und so war ich denn ein einfältiger Bergmann geblieben, ohne Scheelsucht gegen die Zwei, wie sie ohne Hoffahrt gegen mich; und wie ich dann bresthaft und Wittwer worden, da nahm mich mein guter, gnädiger Herr in sein eigenes Haus, damit ich's auf meine alten Tage recht gut bei ihm hätte.

Charles (ohne Ironie).

Respect davor!

Klaus.

Vor nun anderthalb Jahren hatt' ihn dann jählings der Schlagfluß getroffen, wo unser junger Herr Franz just in Engelland und unser Fräulein Elisabeth noch in der Pension gewesen. Und da hatte zufälligerweise Niemand vor sein Sterbebett gedurft, als der alte Steffen

und ich. Der drückt' ihm die Augen zu, ich legt' ihm die Hände zusammen und dann weinten wir zwei alten Männer, wie zwei kleine Kinder, denen eben der Vater gestorben war. — Seht, junger Mosje, das ist meine Stellung in diesem Haus und an der ist nun ein für allemal nichts mehr — umzuchangiren. (Sich die Augen wischend und nach rechts gehend.) Guten Morgen! (Rechts ab.)

Charles
(sieht ohne Bewegung ihm nachsehend)

Ganz deßgleichen, Vater Klaus!

Zweite Scene.

Charles. Wöllner (halbkahler Kopf mit kurz geschnittenem weißem Haar, bis zum Kinn zugeknöpfter Rock, steif, mit einem Schreibebuche unter'm Arm, tritt durch die Mittelthüre.

Wöllner (barsch).

Ist der gnädige Herr noch auf seinem Zimmer?

Charles (händereibend).

Ich habe vermuthlich die Ehre, den Herrn Director zu sprechen?

Wöllner.

Ob der gnädige Herr noch hier ist? hab' ich gefragt.

Charles (verbindlich).

Herr Tiefenhausen belieben wohl noch zu ruhen, mein Herr!

Wöllner (nach der Uhr sehend).

Was? und es ist schon Mittagszeit?

Charles (weicher werdend).

Je nun, Herr und Madame amusirten sich eben bei dem gestrigen Jagdsouper so superb mit ihren aristokratischen Gästen, daß die Herrschaften erst gegen Morgen wieder zur Residenz fuhren. Ich begreife jedoch sehr wohl, mein Herr, daß in diesem früher so sehr bürgerlich stillen Haus —

Wöllner (unwillig einfallend).

Ein vorlauter Bedienter so gut seinen Mund zu halten hat, wie in der Residenz. Merken Sie sich das!

Charles (zurücktretend).

Mein Herr, ich bin hier weder Karrenſchieber noch Grobſchmied, ſondern Kammerdiener der gnädigen Frau, und ſolche Impertinenzen —

Wöllner.

Dann verklag' Er mich bei ihr! — Und nun ſchweig' Er und geh' Er ſeiner Wege!

Charles (ab nach rechts ſchleichend).

Dieſer alte Wolf! Den Hals könnt' ich ihm umdrehen! (Rechts ab.)

Wöllner (unbeſtellig umherſchauend).

So den Tag zu verſchlafen! — Traurig, traurig!

Dritte Scene.

Wöllner will ſich eben zum Fortgehen nach der Mittelthür wenden. Franz tritt in elegantem Anzuge von links herein.

Franz (überraſcht).

Ah, Steffen, du ſchon hier? Suchſt du mich?

Wöllner (ſich wieder umwendend).

Allerdings, doch iſt es nicht mehr ſo frühzeitig —

Franz (ihn raſch unterbrechend).

Weiß ſchon. Nun alſo ſchnell: was bringſt du mir?

Wöllner.

Den Koſtenvoranſchlag für den neuen Flügel unſers Spitals, um deſſen Erledigung ich nun ſeit drei Tagen vergeblich nachſuchen wollte.

Franz (verlegen).

Aber du weißt doch: am Mittwoch hatt' ich mit meiner Frau eine große Reitpartie; vorgeſtern mußt' ich mit ihr Beſuche machen, geſtern hatten wir am Tage Jagd, des Abends Geſellſchaft —

Wöllner.

Und heute ſind der gnädige Herr, wie mir ſcheint, ebenſo wenig in der richtigen Arbeitsſtimmung. So will ich dieß, wenn auch noch

dringende, Geschäft doch lieber abermals hinausschieben, bis Sie einmal — der Himmel weiß! wann? — Zeit und Sammlung dafür übrig haben — (mit besonderem Nachdruck) gnädiger Herr!

Franz (der ihn verdutzt bisher angesehen).

Ist das ein wunderliches Gerede, Steffen! Warum nennst du mich auf einmal „Sie" und „gnädiger Herr"?

Wöllner.

Sind Sie denn nicht mein und unser Aller gnädiger Herr?

Franz (sehr erregt).

Der deinige nur vor unsern Arbeitern draußen, wie ich auch nur vor ihnen „Herr Director" zu dir sage. Aber hier, zwischen diesen vier Wänden, Aug' in Auge, solche frostigen Titulaturen! — Dahinter steckt etwas und nicht erst seit heute Morgen. (Er hat das Buch aus dem Arm genommen.) Drum jetzt hinweg mit diesem Rechnungsbuch! Zu unsern zwei Herzen haben wir erst zusammen abzurechnen; das scheint mir ein noch viel nöthigeres Geschäft zu sein, zu dem ich gerade jetzt in der rechten Stimmung bin. (Er legt das Buch auf den Tisch und ergreift Wöllner's Hand.) Und nun komm, setze dich zu mir her! Du, als mein alter Steffen, zu mir, deinem alten Franz! (Er zieht ihn auf einen der niedrigen Stühle niedergezogen und nimmt selbst auf dem Rande des Tisches Platz.)

Wöllner (ihm die Hand innerlich ergriffen).

So bin ich dir wirklich noch dein alter Steffen?

Franz.

Und das fragst du noch? — Als ob ich's jemals vergessen könnte, was du einst meinem Vater gewesen und mir selber noch heute bist!

Wöllner.

Mein alter, lieber Franz!

Franz.

Daß aus dem einstigen Dutzend armseliger Lehmhäuser, aus einem einzigen Erzschacht und ein paar Eisenhämmern dieß Reich von Gruben und Hüttenwerken sammt dieser Arbeiterstadt allmälig hervorgezaubert worden, verdank' ich's als Erbe meines Vaters nicht dir so gut, wie ihm? Denn all seine noch so genialen Entwürfe, wie wären sie wohl so fruchtbar verwirklicht worden, ohne dein gleich eminentes Verwaltungsgenie?

Wöllner.

Mein Gott! Sein Geiſt war der König, mein Kopf nur ſein Kärrner geweſen.

Franz (wie die letzten Worte überhörend).

Und wie unerhört ſelbſtlos hatteſt du dich trotz alledem mit dem Amt eines Directors begnügt, wo du doch mit gleichem Recht meines Vaters Compagnon hätteſt werden können!

Wöllner (ſchmerzlich ausbrechend).

Für wen denn auch? — Da mich ein treuloſes Weib betrogen, hatt' ich ja nurmehr euch, die Kinder meines alten, einzigen Freundes.

Franz (ſich erhebend).

Dafür häng' ich aber auch an dir, wie an einem zweiten Vater. (Die Hand um Wöllner's Schulter legend, der noch ſitzt.) Nur, nichtwahr, lieber Steffen, biſt du noch ein wenig nachſichtig mit mir! Bedenke doch! muß ich nach den langen Jahren meiner Studien und Reiſen mich nicht erſt als Arbeitsherr hier allmälig eingewöhnen? Und gar in den Honigmonaten meines ſo glücklichen Eheſtandes!

Wöllner (in raſcher, innerer Bewegung aufſtehend).

Ja, jetzt, lieber Franz, haſt du das richtige Wort gegen mich ausgeſprochen!

Franz (befremdet zurücktretend).

Welches richtige Wort?

Wöllner (feierlich).

Vielleicht ließe meine Hand dieſen wunden Fleck beſſer unberührt, und doch, wie ſie dich auch ſchmerzen muß, ſie ſchreckt nicht davor zurück — aus Liebe zu dir.

Franz (bittend).

Steffen, was haſt du mit mir vor?

Wöllner.

Dir als dein treueſter, väterlicher Freund zu ſagen: Nein, mein lieber Sohn! Nach der Heimkehr von deinen Reiſen zu deines Vaters Grab, da warſt du noch ein Jahr lang mit deinem ganzen Kopf und Herzen bei unſrer Arbeit und meine helle Freude hatt' ich an deinem Eifer. Später wurdeſt du immer zerſtreuter, immer träger, und alltäglich mehr entfremdeſt du dich jetzt in eiteln Ver-

gnügungen deinem ernſten Beruf. Und ſeit wann? Seit eben dieſen Honigmonaten deines Eheſtandes. Und warum? Weil eben das ganze Weſen, der ganze Geiſt deiner Gemahlin der ſtricteſte Gegenſatz iſt vom Geiſt und Weſen unſerer Arbeit.

Franz (ſehr ruhig).

Steffen, um deines weißen Haares und meiner Dankbarkeit willen vergeb' ich dir dieſe harte Rede. — Daß ich meine Vergangenheit nicht vergeſſen, das haſt du erſt vorhin von mir gehört, du jedoch begreifſt nicht meine Gegenwart, und Herz und Geiſt meiner über Alles geliebten Frau iſt für dich ein noch unerſchloſſener Schacht, deſſen Gold nur die Liebe heraufzuholen verſteht.

Wöllner (bitter).

Die Liebe, ach ja! — Und was weiß ich noch viel von ihr? — Ich hab' es vergeſſen.

Vierte Scene.

Wöllner. Franz. Valerie in duftiger Sommertoilette tritt durch die Mittelthüre.

Valerie.

Ah, ich ſtöre wohl eine geſchäftliche Beſprechung? Pardon, lieber Franz! (Sie will ſich zur Umkehr wenden.)

Wöllner (nach dem Buche greifend).

Wir ſind ſo eben damit fertig geworden, gnädige Frau! (Sich verbeugend.) Ich habe die Ehre, der gnädigen Herrſchaft einen recht guten Morgen zu wünſchen. (Nach einem ſcheuen Blick auf Valerie [illegible] Wöllner langſam ab.)

Fünfte Scene.

Valerie ſieht Wöllners düſterm Auge nach. Franz ſteht in ſich verſunken.

Valerie (mit verhaltenem Tone).

Sahſt du jetzt den böſen Blick, mit dem dieſer Wöllner mich eben verließ?

Franz.

Du täuſcheſt dich, liebes Herz! Wir hatten eben ſehr Ernſtes zuſammen beſprochen.

Valerie.

Nein, nein! Das war ein ſehr bewußter, eiskalter, mir todfeindlicher Blick. (Sich an ihn ſchmiegend.) O Franz, mich friert davon.

Franz (ihren Kopf zu ſich aufhebend).

So laß von meinem Auge dich wieder erwärmen!

Valerie (ſich erregt wieder losmachend).

Und weißt du, warum er mich haßt? — Weil ich nur einen uralten Namen und nicht lieber modernes Geld dir als Mitgift zubrachte.

Franz (ſanft).

Denke nicht ſo niedrig von ihm!

Valerie (immer erregter).

O ich kenne ſchon dieſes herzloſen Zahlenmannes Frauenideal. Ohne jeden geiſtigen Aufſchwung und mit dem Schlüſſelbunde klirrend, ſollt' ich nur in Küch' und Vorrathskammer das geheiligte Bereich der Weiblichkeit verehren und darin die wichtig thuende Hausfrau ſpielen. Ohne jeden Schönheitsſinn hätt' ich in den früher ſo ſchmucklos nüchternen Räumen mit dir hier hauſen und jede Berührung mit der gebildeten Welt, jeden edeln Lebensreiz von dir ferne halten ſollen, und ängſtlich ſelbſt mit dem Pfennige knauſern, um dann als höchſten Triumph meiner Liebe dir allwöchentlich vorrechnen zu können, wie viel Thaler ich ſchon wieder in ebenſo ſinnloſem wie verächtlichem Geize für uns zuſammen geſpart.

Franz.

Geh' doch, Valerie, welche Geſpenſter!

Valerie.

Nein, liebſter Mann, Fleiſch und Blut ſind dieſe Gedanken und ſie ängſtigen mich wie ein drohendes Sturmgewölk am Himmel unſres Glücks. Ich weiß es ja: dieſer alte Wöllner iſt deine rechte Hand, dein Berather, deine Stütze. — Ach, Franz, beſter Franz, ſo hoch und dankbar du ihn auch zu verehren haſt, ſo makellos er dir auch erſcheinen mag — nur das Eine rechn' auch ihm zum Fehler an: er kennt und verſteht mich nicht.

Franz (mit voller Innigkeit).

Aber ich, du mein theuerſtes Weib, ich verſtehe dich und deine Liebe macht mich überglücklich.

Valerie (ſich an ihn ſchmiegend).

Ja, ich weiß es: vor dir, du hochherziger Mann, brauch' ich mich nie darüber zu ängſtigen, daß ich aus dem Frohndienſt einer Erzieherin mit ſo völlig leeren Händen in dein überreiches Haus getreten bin. Denn, nichtwahr, bettelarm an Allem, was das Leben verſchönt und vergeiſtigt, kam ich ja doch nicht zu dir.

Franz.

Valerie, was redeſt du jetzt? — Wer iſt von uns Beiden reicher, du oder ich? — Wer iſt geſtern Abend von unſern Gäſten bewundert worden, du um deiner Anmuth, deines Geiſtes willen, oder ich wegen meines reichen Erbtheils, mit dem ſich all deine beneidenswerthen Gaben ja doch nicht erkaufen laſſen? Und als du dann noch in ſpäter Nacht phantaſirend am Flügel ſaßeſt und den ganzen Reichthum deiner Seele wie einen allmächtigen Zauber über uns ausſtrömen ließeſt, wahrhaftig, da fühlt' ich mich von der Sorge beſchlichen, ob ich dir denn wirklich auf die Dauer geiſtig genügen könne. Mit meinem Herzen werd' ich's immer vermögen.

Valerie.

Und in dieſes edle, gute Herz nimm mich für immer auf, gleich liebreich mit meinen unverdienten Vorzügen, wie meinen unverſchuldet ererbten Schwächen! Laß mich lieber fehlen, dann habe Nachſicht mit mir! Laß mich lieber irre gehen, dann führe mich wieder zurecht! Nur verlange keine ſcheinheilige Heuchelei von mir, zu der ich einmal verdorben bin, denn auch das Gute, was ich an mir habe, würde durch ſie zum Zerrbild entſtellt und alle Kraft meiner Liebe gebrochen werden.

Franz.

Heuchelei! — O wer begehrt ſie von dir? — Auch der alte Steffen nicht, der die Wahrhaftigkeit ſelber iſt. Nein, Niemand, glaube mir's doch, Niemand in ganz Johannesthal.

Sechste Scene.

Franz. Valerie. Charles kommt durch die Mitte.

Franz.

Was giebt's?

Charles.

Ich wollte der gnädigen Herrschaft nur melden, daß so eben der Herr Hofmarschall, Excellenz Glattwitz, in die Allee gefahren kommt.

Franz.

Schon gut. Mag er kommen.

Valerie (wie corrigirend).

Es wird uns sehr angenehm sein, Seine Excellenz bei uns empfangen zu dürfen. (Charles durch die Mitte ab.)

Siebente Scene.

Franz. Valerie.

Franz (auf- und abschreitend).

War er nicht erst vor wenigen Tagen hier? — Was will er nur schon wieder?

Valerie (begütigend).

Wahrscheinlich bringt er mir meine Cassette zurück.

Franz.

Deren intimen Inhalt Du besser gar nicht aus den Händen gegeben hättest, liebes Kind, namentlich diesem Hofmann nicht, der leicht eine Ostentation, wenn nicht noch was Schlimmeres darin argwöhnen könnte. Schade, daß ich bei seinem Besuche nicht zu Hause war.

Valerie.

Aber, lieber Franz, ich hatt' ihm ja diese Familienpapiere, wie er mich ausdrücklich darum bat, nur für seine heraldischen Studien anvertraut.

Franz (vermuthend scherzend).

Und außerdem ihm gar keine, wenn auch noch so zarte, Andeutung gemacht, meine liebe, kluge, durchaus wahrhaftige Frau?

Valerie (in gleich leichtem Tone).

Himmel, Du inquirirst mich ja gleich einem Criminalrichter! Und wäre mir beim Anblick dieser, für mich so ehrwürdigen Blätter denn auch wirklich das Herz übergeflossen von der Tragödie meines Geschlechts, könnte mein gestrenger Herr und Gemahl die letzte Duchalet deßhalb verdammen?

Franz.

Verdammen? O, das ist ein viel zu hartes Wort für eine so liebe Schuldige, aber ein klein wenig zanken und Dir sogleich wieder herzlich gut sein, Du etwas gar zu stolze Hochgeborene, die es doch gestern Abend selber miterlebte, daß man auch mit einem hochgeachteten Bürgernamen den Vollblutaristokraten vollkommen social ebenbürtig sein kann, namentlich als Gemahl einer solch illüstren Dame. Nicht wahr?

Valerie.

Ah, excellent motivirt, mein sehr weiser, aber auch sehr egoistischer Herr Richter! — das heißt: bezüglich der adeligen Herren, als jovialer Jagd- und Tafelgenossen. Wie aber steht's mit der bürgerlichen Angeklagten, Frau Valerie Tiefenhausen, bezüglich ihrer künftigen socialen Position unter den höchst exclusiven hochadeligen Damen? — Nun, keine Entscheidung?

Franz (plötzlich verstimmt).

Lassen wir das jetzt! Der Graf tritt eben in's Vorzimmer.

Valerie.

Was er mir wohl bringen mag?

2. Szene.

Franz. Valerie. Graf Glattwitz (bildet „irte erscheinung; tritt aus dem Vorzimmer herein. Ein Livreebedienter bleibt, mit einer Cassette in der Hand, im Vorzimmer stehen.

Glattwitz.

Ah, schön guten Tag, meine Verehrtesten! Schon völlig ausgeschlafen? Ich habe ja Wunderdinge von dieser köstlichen Nacht erzählen hören. Haben Sie Acht, Herr Tiefenhausen, Ihre Frau Gemahlin treibt neben der Zauberei auch noch Brandstiftung.

Franz.

Zwei, für jeden Dritten außer mir, ganz ungefährliche Verbrechen, Herr Hofmarschall!

Valerie.

Ja, spotten Sie nur, Excellenz! War Alles doch so einfach und gar in unsern so beschränkten Räumen!

Glattwitz.

Wäre die Entfaltung eines brillanten Esprit's wohl an besonders große Salons gebunden?

Franz.

Ich bitte doch freundlichst Platz zu nehmen, Herr Graf.

Glattwitz.

Sehr gern. Nur erlauben Sie mir erst, die mir anvertrauten Familienschätze (zu Valerie) diesen gütigen Händen dankbarst zurückerstatten zu dürfen. (Er nimmt seinem Diener die Cassette ab und übergiebt sie Valerie.)

Valerie (die Cassette auf den Tisch stellend).

Und hat der Inhalt dieser Cassette Ihre genealogische Wißbegierde befriedigt? (Also sehen Sie wieder.)

Glattwitz.

O noch viel mehr, als befriedigt, meine Gnädige! Ein Gourmand kann sich nicht raffinirter an seinem Leckermahle delectiren. Vor Allem das Tagebuch ihres Urgroßvaters, ah, höchst interessant! Wie dramatisch packend die Flucht aus der Provence und welch ein Heroismus in der Berliner Mansarde! Dann dieß feine Miniaturbild des Schlosses Monbonheur! Das muß ja ganz magnifique gewesen sein! Und über'm Studium Ihres breitästigen Stammbaumes bin ich passionirter

Heraldiker noch lange nach der Geisterstunde gesessen, wie beim köstlichsten alten Weine. Nochmals, meinen verbindlichsten Dank dafür!

Franz (verbeugt sich tief).

Also doch nur ein heraldisches Interesse!

Valerie.

Wie dank' ich Euer Excellenz für Ihre gütige Theilnahme! Doch sagen Sie selbst: ist es nicht tief traurig, daß man uns auf unserer Hochzeitsreise durch die Provence kaum mehr den Fleck Erde bezeichnen konnte, darauf dieß Schloß Monbonheur mit all seinem ritterlichen Glanz und Frohsinn einst gestanden? Nun geht schon längst über dessen Brandstätte der Bauernpflug.

Franz.

Nun, nun, liebe Valerie, wozu solche düstere Erinnerung beim jetzigen Sonnenschein?

Glattwitz.

Ganz einverstanden, Herr Tiefenhausen! Auch mein Prinzip lautet: „Nur nichts allzu tragisch nehmen!" Mein heraldisches Todtengräberamt hat mich diese sublime Lebensweisheit längst gelehrt, die mir, namentlich im Hofleben, schon über gar manche Sentimentalität spielend hinweggeholfen. Und gar, meine Gnädige, wenn, wie hier im concreten Falle, der Name eines alten Geschlechts nicht spurlos verschollen, sondern in einer so liebenswürdigen letzten Enkelin noch fortklingt —

Franz (zu sich).

Fortklingt?

Valerie (vorwurfsvoll).

Aber ich dächte doch, Herr Hofmarschall: außer, auf meiner Visitenkarte, wäre in meinem nunmehrigen neuen Namen Tiefenhausen der uralte der Duchalet also ein verschollener in der That bereits aufgegangen.

Glattwitz (lächelnd, achselzuckend).

Je nun, meine Gnädige, das käme doch noch darauf an.

Franz (steigend, für sich).

Wie so?

Valerie (sehr gespannt).

Worauf käm' es an, Excellenz?

Glattwitz.

Doch nein! erst muß ein gütiger Blick mich Ihrer Absolution versichern, bevor ich, wenn auch ganz reuelos, das Geständniß einer kleinen Indiscretionssünde riskiren darf.

Valerie.

Gut denn, Herr Hofmarschall! So seien Sie schon im Voraus absolvirt.

Franz (vor sich).

Indiscretion? — Also doch!

Glattwitz.

Ich treibe nämlich meine heraldisch-genealogischen Studien nicht bloß zu meinem Privatvergnügen, sondern fungire seit Jahrzehnten nebenbei auch als eine Espèce Hofheraldiker, und Seine Hoheit, der Herzog, geruhen sich für jeden neuen Fund in dieser Richtung auf's Lebhafteste zu interessiren. Sie begreifen demnach, wie mir die Versuchung in den Händen wahrhaft geprickelt, auch den seltenen Schatz dieser Cassette dem confidentiellen Einblick meines gnädigsten Herrn zu erschließen. Und — kurz und gut — aber bitte, mein lieber Herr Tiefenbausen, keine so penetranten Anklägerblicke! denn die Gnädige hat mich bereits absolvirt.

Franz (verwirrt).

Entschuldigung, Excellenz, nur eine eigenthümliche Erregtheit —

Valerie (in höchster Spannung).

Nun, Excellenz — und kurz und gut?

Glattwitz.

Ich unterlag der Versuchung. Nun ist's heraus.

Franz (für sich).

Dacht' ich mir's doch!

Valerie.

Und Seine Hoheit — der Herr — Herzog?

Glattwitz

(mit gutmüthig ironischem Blick auf Franz).

Geruhten durch meinen abscheulichen Verrath, nicht nur am

einstigen so düstern Geschick der Duchalet, sondern auch am jetzigen so heitern der letzten Enkelin, den allergnädigsten Antheil zu nehmen, namentlich auch, weil gerade Sie, mein lieber Herr Tiefenhausen, als Erbe Ihres, von Seiner Hoheit einst hochverehrten, Herrn Vaters, das Glück gehabt, die letzte Blüthe dieses alten Stammes brechen zu dürfen.

Valerie (seufzend für sich).

Und das war Alles?

Franz.

Ich bin Seiner Hoheit nur diese huldvolle Erinnerung an meinen seligen Vater zu ehrerbietigstem Danke verpflichtet.

Glattwitz

Aber was bedeutet das, meine Gnädige? Nun überbieten Sie ja noch Ihren Herrn Gemahl an seriöser Pensivität. Ah, ich scheine meine Sache gründlichst verpfuscht zu haben. Doch nein, ein Blatt Papier kann sie vielleicht wieder ein wenig rectificiren. (Er hebt auf und zieht ein Blatt aus dem Portefeuille.) Bitte, Herr und Frau von Tiefenhausen, empfangen Sie hier ein kleines Aequivalent für Ihr von mir so unritterlich getäuschtes Vertrauen! (Beide Franz und Valerie erheben sich, indem er das Blatt den beiden Obigen.) Vor Allem beachten Sie freundlichst die Ueberschrift!

Franz

(das Blatt überfliegend, während Valerie ihm über die Schulter sieht).

Mein Gott! Was les' ich hier: „das Doppelwappen des Freiherrn von Tiefenhausen —"

Valerie (einfallend)

Duchalet? — (Für sich.) Ich zittre.

Glattwitz (heimlich zu Valerien).

Wieder mit mir ausgesöhnt? (Zu Franz.) Nun, Herr Tiefenhausen, wie gefällt Ihnen mein Entwurf? (Auf das Blatt in Franzens Hand deutend.) Sie sehen hier: Hammer und Schurzfell auf dem einen Schild, den goldenen Greif im blauen Feld auf dem andern. Seine Hoheit, der Herzog, haben dieß Doppelwappen bereits in Höchstdero geheimem Cabinet approbirt. Nun liegt es nur an Ihnen, es auch am Geburtstag Ihres Landesherrn öffentlich zu acceptiren.

Franz (für sich).

Mir schwindelt.

Glatkwitz (zu Valerie).

Begreifen Sie nun, meine Gnädige, wie Ihr alter Name euch noch mit Ihrem neuen harmonisch fortklingen wird?

Valerie (heimlich zu Franz).

Und du zauderst noch?

Franz

(aus tiefem Sinnen auffahrend).

Ich, ein Freiherr? Der Sohn eines einstigen armen Bergmanns?

Valerie.

Das war dein Vater einmal, da du noch gar nicht auf der Welt gewesen. Jetzt aber bist du sein reicher Erbe geworden, der Arbeitsherr von Tausenden!

Glatkwitz (zu Franz).

Und soll ich Ihnen vielleicht eine historische Vorlesung darüber halten, aus welchen gleich niedrigen Anfängen unser jetziger Adel hervorgegangen ist, dem Sie an Bildung mindestens ebenbürtig, an Besitz größtentheils überlegen sind?

Valerie.

Denke doch nur an die Fugger, die einstigen Weber!

Franz.

Wird unser Landesadel mich aber auch als gesellschaftlich ebenbürtig gern anerkennen?

Glatkwitz.

Dafür lassen Sie getrost den Geist der zukünftigen Baronin sorgen und nebenbei auch ein wenig Ihren eigenen Koch und Keller! Ha, ha, ha, mein bester Herr Tiefenhausen, nun nehmen auch Sie diese Affaire viel zu tragisch. Mein Gott! auf dieser sich ewig drehenden Erdkugel krabbeln Nationen von Familien fortwährend hinauf, andre purzeln allmälig hinunter und auch das Blut unsres Adels muß dann und wann durch neuen bürgerlichen Zufluß vor Stagnation salvirt werden. Aber wenn sich noch gar altedles Provencalenblut mit solch kerngermanischem vermischt — mit meiner ganzen genealogischen Wissenschaft garantir' ich dann für ein exquisit chevalereskes Resultat.

Valerie (zu sich).

Und noch immer bedenkt er sich?

Franz

(sehr bitter vor sich hinzischelnd).

Aber ich bitte, Herr Graf, lesen Sie doch auch hier den Wahlspruch meines ehrwürdigen Vaters: „Arbeit adelt.“ Soll nicht auch ich, der Sohn, mir's in viel würdigerem Stolz an diesem geistigen Adel genügen lassen?

Valerie.

Muß dieser im andern denn verloren gehen oder nur vermindert werden? Auch die Marquis von Duchalet zählten einst zur geistigen Aristokratie!

Glattwitz

(das Blatt aus Franzens Hand nehmend).

Einen Moment, Herr Tiefenhausen! — Sie haben hier in dem gemeinsamen Bande dieses Doppelwappens die, allerdings sehr klein geschriebene, Inschrift noch ganz übersehen! Bitte darum, dieß nachzuholen. (Er übergiebt ihm das Blatt wieder.)

Franz (im höchsten Staunen).

Wahrhaftig, da steht es gleichfalls: „Arbeit adelt.“

Valerie.

O welche sinnige Idee! Wie dank' ich Euer Excellenz!

Glattwitz.

Ich habe mir diesen Spruch bei meinem ersten Besuche gar wohl gemerkt. Und sehen Sie, mein lieber Herr Tiefenhausen, nun hat ihn Ihr durchlauchtigster Landesherr für Ihren Freiherrnstand auf's Neue sanctionirt. Denn ich muß ausdrücklich im Namen Seiner Hoheit betonen: nicht Ihren großen Reichthum — nein, nur Ihr großes, für das ganze Land segensvolles, Reich der Arbeit und deren Ehre will der Herzog in Ihrer Person adeln und dabei auch in fürstlicher Galanterie (zu Valerie gewendet) Ihren altedeln, wenn auch ausländischen, Namen zu bleibendem Wohlklang bei uns auferwecken. Und nun, mein lieber Herr Tiefenhausen, welche Antwort soll ich zur Herzogsburg zurückbringen: ein demokratisch trotziges Nein oder ein aristokratisch ehrerbietiges Ja?

Franz (voll Innigkeit).

Nun denn, zur Ehre der Arbeit: — Ja!

Valerie (ihn umarmend).

O Franz, Franz, wie unsäglich beglückst du mich!

Glattwitz (lächelnd für sich).

Ha ha, sie nehmen es wieder viel zu tragisch!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Zweiter Act.

Rasenplatz mit Bäumen und Rosenbeeten, rechts im Hintergrunde ein Balkon mit Springstuhl und einer Najadengruppe aus weißem Marmor, links, mehr im Vordergrunde, eine elegante, mit Statuetten verzierte Freitreppe. In der Mitte eine dreisitzige Eiche mit Tisch und Stühlen.

Erste Scene.

Elisabeth in weißem Kleide sitzt unter der Eiche und hält eine bunte Zeichnung in der Hand. Richard in sammetner Blouse steht vor ihr.

Elisabeth.

O welche herrlichen Arabesken, und dieser zart nuancirte Farbenglanz! Meinen herzlichen Dank dafür, Herr Günther! Sie sind ein wahrer Künstler!

Richard.

Wie freut es mich, mein verehrtes Fräulein, daß ich Ihren Geschmack getroffen habe! Müßt' ich jedoch dieß einfache Stickmuster als den Höhepunkt meiner Kunst erkennen, dann wär' es wohl traurig damit bestellt.

Elisabeth.

Wirklich? Dann wär' aber Ihre hiesige Beschäftigung als Modellzeichner eine viel zu beschränkte, zu niedrige. Und warum bleiben Sie dann dennoch hier?

Richard (dumpfen Tones).

Meine ruhmlose Kunst geht zur Zeit in der Welt noch betteln und die Noth lehrt beten.

Eliſabeth.

Und welche Kunſt meinen Sie? Die Malerei?

Richard.

Verzeihung, mein verehrtes Fräulein! Als ich mich in einer ſchweren Stunde hieher zurückgezogen, um, meine Kunſt zum Lohnerwerb erniedrigend, und doch meiner ſelbſt nicht unwürdig, den harten Kampf um's Daſein aufzunehmen, da hatt' ich mir unverbrüchliches Schweigen über meine Vergangenheit gelobt, und deßhalb auch Ihren Herrn Bruder ſowie Director Wöllner um zarte Discretion gebeten, die ſie mir auch voll Schonung ſtets erwieſen —

Eliſabeth (einfallend).

Ach, entſchuldigen Sie! Das wußt' ich nicht, und ſo war nun ich gegen meinen Willen indiscret. Und doch, ich weiß jetzt ſchon übergenug, um Sie bedauern zu müſſen.

Richard.

Mich bedauern? Nein, mein liebes Fräulein, das wäre Verſchwendung Ihres edeln Mitleids. Fühlt' ich doch noch nie und nirgends, wie hier, mich ſo nahe dem Herzſchlag der Arbeit, der das Blut der Welt ſtets erneut und geſund erhält! Und an mir ſelbſt erwies ſich bereits dieſe Heilkraft. Was noch allzuweich und zerfahren in mir, hier ward's zu feſtem Kern zuſammengehämmert. Mein Wille ward geſtählt, mein Fleiß geſchult, und in dieſer weitverzweigten, wunderbar geordneten Arbeitsſtätte lernt' ich's erkennen, daß die niedrigſte Handarbeit, wie das höchſte geiſtige Schaffen, gleicher Ehre würdig werde durch den bewußten Gedanken: als Einzelner zum Wohl und Fortſchritt der Geſammtheit mitzuwirken.

Eliſabeth.

Und das Alles lernten Sie hier in unſerem lieben Johannesthal, das mein ſeliger Vater gleichſam aus dem Nichts geſchaffen? O wie ſtolz macht mich Ihr Lob! — Dieß Hammerdröhnen und Flammenbrauſen iſt ja mein Wiegenlied, Arbeiterkinder ſind meine Geſpielen geweſen. Wie unzähligemal hab' ich Vater oder Mutter zum Schacht und Hochofen, in's Arbeiterhaus und Spital begleitet! Und ſo iſt denn auch die Empfindung immer bewußter mit mir aufgewachſen, daß all dieſe Tauſende von Arbeitern mit unſerem Hauſe

nur eine einzige große Familie bilden, die in guten wie bösen Tagen lieb- und hilfreich zusammen halten solle.

Richard.

Sie setzen mich in Erstaunen! Ist das eine ernste Anschauung in noch so jugendlichem Alter!

Elisabeth.

Vielleicht zu frühzeitig ernst, nichtwahr? Doch hätt' es im täglichen Anblick all dieser mühseligen Arbeit wohl anders kommen können? Auch liegt das wohl schon in meinem Blut, denn Vater und Mutter waren still in sich gekehrte Naturen und wieder dabei so menschenfreundlichen, harmonischen Gemüthes.

Richard.

Ach ja, mein verehrtes Fräulein, wie oft hör' ich hier noch jetzt das Lob Ihrer Eltern singen und der Segen ihres Andenkens liegt hier, gleichsam noch immer fortwirkend, in der Luft. So soll er auch mir zu Gute kommen, bis mein Genius den Kampf der Entsagung hier vollendet, und er sich aus der Niederung des gemeinen Broterwerbs wieder erlöst aufschwingen darf in jene Regionen des Lichtes, zu dem der Gipfel meiner Kunst emporragt. Doch schon viel zu viel hab' ich Ihnen verrathen. Um Alles bitt' ich: lassen Sie's keine Menschenseele weiter hören, und bleiben Sie mir auch in Zukunft freundlich gesinnt! — Ich empfehle mich Ihnen. (Er geht langsam nach links zum Hintergrunde.)

Elisabeth (ihm verloren nachblickend).

Seltsamer, geheimnißvoller Mann! — Am Boden hinkriechen zu müssen, wenn man im Lichte fliegen sollte? — Und er dauert mich doch!

Zweite Scene.

Elisabeth. Valerie kommt aus dem Hintergrunde von links.

Valerie.

Ei, ei, liebes Kind, so pensiv?

Elisabeth (ihm bleibend).

O nein, ich sehe mir nur diese Teppichmuster nochmal an, das mir Herr Gunther soeben gebracht. Sieh nur, ist's nicht wunderschön?

Valerie

(das Blatt flüchtig betrachtend).

Ach ja, sehr hübsch, sehr geschmackvoll. Nur wollt' es mich aus der Ferne bedünken, als habest du diesem Modellzeichner doch etwas gar zu umständlich deinen Dank dafür ausgesprochen. Thue das nicht mehr, liebe Elisabeth!

Elisabeth.

Welches Unrecht oder welche Gefahr läge darin?

Valerie.

Die Gefahr, gutes Kind, daß solche Leute durch zu große Intimität leicht verführt werden, die ihnen gebührenden Schranken zu überschreiten.

Elisabeth.

Wenn man das selber zuläßt, liebe Schwägerin. Sei indessen ganz beruhigt, denn dieser Modellzeichner, wie du Herrn Günther zu nennen beliebst, bewahrt einen so edlen, gemessenen Anstand, daß mancher der gestrigen Cavaliere darin von ihm lernen könnte. Ach, und wenn du erst wüßtest —

Valerie (erschreckt).

Um des Himmels Willen: was?

Elisabeth (wie sich schnell besinnend).

Mit welch' freudigem Dank er mir von seinem hiesigen Leben erzählt, du hättest die Secunden unsres Gespräches gewiß nicht so ängstlich nachgerechnet. Hab' ich doch selbst für die niedrigsten unsrer Arbeiter stets ein freundliches Wort, und sie beweisen dabei stets einen so merkwürdig feinen Tact, vielleicht schon aus Dankbarkeit, daß ich den Verkehr mit ihnen noch nie zu bereuen hatte.

Valerie.

Mag sein, das heißt: bei wirklichen Arbeitern, und wenn man, wie du, in ihrer Art mit ihnen zu reden weiß. Ich habe weder Verständniß, noch Talent dazu.

Elisabeth.

Dann versuch's auch lieber gar nicht, liebe Schwägerin, denn diese Leute sind instinctiv feinfühliger, als du vielleicht glaubst, und wissen gar wohl zu unterscheiden, was aus dem Herzen kommt oder nur aus dem Munde.

Valerie (sich zu Elisabeth hinsetzend).

Ei, ei, du kluge, demokratische Lehrmeisterin, dein Ton macht mich fast verzagt, dir jetzt ein sehr aristokratisches Familiengeheimniß anzuvertrauen. Und doch darf dir's nicht länger verschwiegen bleiben.

Elisabeth.

Ein aristokratisches?

Valerie (ihre Hand erfassend).

Denke dir, Elisabeth! Der Herzog will an seinem nächsten Geburtstage den lieben Franz baronisiren, verstehst du wohl, vor Allem um der hiesigen Adelslehre willen, und auch mein Familienname soll in dem Doppelwappen eines Freiherrn von Tiefenhausen-Duchalet wieder aufgenommen. Nicht wahr, wie ehrenvoll für uns Beide! Und freut es nicht auch dich selber?

Elisabeth (ihre Stirne streichend).

Laß mich nur erst aus meiner Ueberraschung zu mir kommen!

Valerie.

Du willst doch nicht „Bestürzung" sagen?

Elisabeth.

Behüte Gott! und ich hab' auch meine Gedanken schon wieder geordnet.

Valerie.

Und so freuest du dich mit uns?

Elisabeth.

O, gewiß, aus ganzem, neidlosem Herzen, vor Allem für dich. Weiß ich doch zu gut, welche längst gehegte tiefe Sehnsucht dir jetzt in Erfüllung geht.

Valerie.

O, du gutes Kind! Doch höre nur weiter! — Graf Glattwitz, der uns erst vor einer Stunde diese überraschende Botschaft hergebracht, hieß mich, nun auch bei dir vertraulich anfragen, ob du nicht in diesen herzoglichen Gnadenact mit eingeschlossen sein möchtest. Nur ein einfaches Ja soll es dich kosten. Und du sprichst dieses Wort doch aus? — Bedenke nur: wie unnatürlich wäre sonst der verschiedene Stand leibhaftiger Geschwister!

Eliſabeth.

Ich, eine Baroneſſe Tiefenhauſen werden? Aus welchem Verdienſt? Nur, weil ich zu euch Beiden Schweſter und Schwägerin bin? Und zu welchem Zweck? Nur, um nicht mit meinem alten Bürgernamen einen zu grellen, peinlichen Contraſt gegen euern neuen Adel zu bilden? — (Sich hoch erhebend.) Mein Verhältniß als Tochter zu meinem ſeligen Vater ſteht mir höher, Schwägerin!

Valerie (gleichfalls aufſtehend).

Rede doch nicht wieder ſo bitter, Eliſabeth!

Eliſabeth.

Nicht bitter, nur wahrhaftig will ich gegen Dich ſein. Und ſieh, liebe Schwägerin: um meines ehrwürdigen, ſeligen Vaters willen klingt mir der ſchlicht bürgerliche Namen Tiefenhauſen ſo hoch und vornehm, daß ſelbſt die Macht des Herzogs nichts mehr daran erhöhen kann. Wohin ich auch in unſerm Lande gehen und mich einfach Eliſabeth Tiefenhauſen nennen werde — Hoch und Nieder wird mich als Tochter dieſes ehrenreichen Mannes gleich hoch in Ehren halten. Vor dem Freifräulein von Tiefenhauſen werden die bürgerlichen Familien den Kopf ſchütteln, die adeligen zum Mindeſten die Achſel zucken und ich ſelbſt könnte mich, wenn auch äußerlich erhöht, nur innerlich erniedrigt fühlen, denn, wollt' ich's mir an meinem alten, ehrlichen Bürgernamen nicht mehr genügen laſſen, dann ſchämt' ich mich heimlich meines, über Alles geliebten Vaters, und müßte fortan auf den Ruhm verzichten, deſſen treue, ſtolze Tochter zu ſein.

Valerie.

O, welch heimlicher Vorwurf ſteckt in dieſen Worten gegen Deinen Bruder!

Eliſabeth.

Nein, Schwägerin, ich ſprach nur für meine Perſon. Franz iſt ein großer Gruben- und Hüttenherr, und du ſelber ſagteſt mir ja: nur die Ehre ſeiner ſegensreichen Arbeit wolle der Herzog in ihm adeln; was aber in mir?

Valerie.

Und ſo könnte Niemand im Stande ſein, dich andern Sinnes zu machen?

Eliſabeth.

Keine Macht auf Erden.

Valerie.

Auch keine, die vom Himmel ſtammt?

Eliſabeth.

Was meinſt du damit?

Valerie.

Die Liebe, mein Kind!

Eliſabeth (verlegen).

Ich weiß nichts von ihr.

Valerie.

So war ſie auch geſtern Abend dir völlig fremd, als dir ein um's andere Mal das Blut in die Wangen ſchoß, und dein Auge bald in ſtummer Seligkeit aufglanzte, bald verwirrt ſich niederſenkte?

Eliſabeth.

Laß mich, Valerie! Schweig', o ſchweige davon!

Valerie.

Und warum? Hätteſt du dich dieſer erſten Liebe vielleicht zu ſchämen? Iſt Graf Walther von Altkirch nicht jung und ſchön, voll Geiſt und Manneskraft, die Blüthe modernen Ritterthums?

Eliſabeth.

Nein — nein, nur geſpielt hat er mir!

Valerie.

So wäre ſein Wort und Blick geſtern Abend nur frivole Lüge geweſen? Dein eigenes Auge verräth nichts von dieſem Verdachte. Und ſchon vor acht Tagen, als Graf Altkirch im „Tannhäuſer" keinen Blick von unſerer Loge verwandt und in dein Anſchauen verſunken war, du leiblich Ebenbild jener fürſtlichen Eliſabeth — o wie hatteſt du da heimlich gezittert! Und auch jetzt Perlen im Auge — Purpur im Geſicht! — Soll das nicht Liebe ſein, erſte heilige Jugendliebe?

Eliſabeth (immer verwirrter).

Führe mich nicht in Verſuchung, habe Mitleid mit mir!

Valerie.

Mitleid — weßhalb, worum ſelbſt die vornehmſten Comteſſen dich beneiden? Dich in Verſuchung führen, wo ſie überglücklich wären, von einem ſo reizenden Uebel ihr Lebtag unerlöst zu bleiben? Und geſteh's nur, Eliſabeth: hatteſt du bei deinem vorigen Nein auch an jenes Ja gedacht, das du, ſo hoff' ich, dem Grafen Walther einſt geben wirſt?

Eliſabeth.

Bei Gott, Schwägerin, nein, daran hatt' ich vorhin nicht gedacht. Aber, weil du mich jetzt daran erinnerſt, ſo ſag' ich abermals Nein, denn niemals könnt' ich einem, auch noch ſo liebenswerthen Manne von Herzen zu eigen werden, der in mir nur die Baroneſſe und nicht die einfache Eliſabeth Tiefenhauſen zur Frau begehren wollte.

Valerie (vor ſich).

Eiſenkopf!

Eliſabeth.

Und jetzt laß mich mit mir allein ſein! (Sie auf die Stirn küſſend.) Und bleibe mir dennoch gut, wie auch ich dir ſelber. (Langſam nach rechts ab.)

Dritte Scene.

Valerie ſieht Eliſabeth höhnern Blickes nach. Franz kommt mit Glattwitz aus dem Hintergrunde links.

Glattwitz

(mit dem Taſchentuche ſich fächelnd).

Ah, meine Gnädige, das war einmal eine Expedition! Erſt im Knappenkoſtüm den Berggeiſtern eine Viſite gemacht und dann den Cyclopen der Oberwelt. Ah, immens intereſſant, aber auch ebenſo ſtrapaziös! Vorab dieſe Höllengluth vor den Hochöfen — puh! ich mußte nolens volens an den frommen Fridolin denken. — (Sich vor Franz verbeugend.) Nochmals, meinen allertiefſten Reſpect! Iſt das ein Rieſenmechanismus von Arbeit, und dieſe Ordnung, dieß prompte Ineinandergreifen auf und unter der Erde! Mein Bericht wird Seine Hoheit höchlichſt intereſſiren.

Franz.

Excellenz werden mir dadurch schon jetzt von meiner großen Dankesschuld ein Theilchen abtragen helfen.

Glattwitz.

Und, potz tausend, all dieß complicirte Räderwerk zu surveilliren — mag dazu eine Kraft, ein Fleiß nöthig sein, beide gleich von Eisen!

Franz (scherzend).

Leider kann ich mich dieser eisernen Tugenden noch nicht besonders rühmen, denn meine liebe, goldene Frau absorbirt noch allzuviel Zeit für sich selber.

Valerie.

Ach ja, Herr Hofmarschall, es wird diesem armen, geplagten Mann noch oft entsetzlich schwer, mein glücklicher Gemahl zu sein.

(Charles bringt auf einer silbernen Platte ein Telegramm.)

Franz (nachdem er's erbrochen).

Pardon, Excellenz, ein sehr dringendes Geschäft! (Ab.) Erst zu Steffen, dann zu Elisabeth!

(Ab nach rechts.)

Vierte Scene.

Valerie. Glattwitz.

Glattwitz.

Sie, meine Gnädige, haben sich in diese merkwürdige Arbeitswelt natürlich schon längst eingewöhnt! Ah, wie delicios mag Ihnen par exemple das Knappenkostüm stehen!

Valerie.

Ich habe noch keines anprobirt, Herr Graf, und verspür' auch nicht die mindeste Passion, die Stickluft dieses unterirdischen Grubenlabyrinthes aufzusuchen. Sorgt doch diese Unzahl von Schloten schon überreichlich für Kohlendunst über der Erde und dieser monotone Hammerschlag macht mich schon aus der Ferne mitunter so nervös, daß ich auf dieß dämonische Cyclopenconzert in nächster Nähe leicht verzichten kann.

Glattwitz.

Darf ich Ihnen jetzt ganz leis etwas ins Ohr sagen, meine Gnädige?

Valerie

(neugierig ihm das Ohr hinhaltend).

Bitte, Excellenz.

Glattwitz (raunend).

Aber nichtwahr, der Goldregen, der aus diesem dämonischen Höllendunste Tag und Nacht in Ihr Haus heimlich niederrieselt, hat doch auch für Ihre Anschauung ein etwas olympisches Colorit? ha, ha, ha!

Valerie (verlegt und verlegen).

Ei, ei, Excellenz können auch so moquant sein? — Doch, bitte, besprechen wir lieber ein anderes Thema, und wollen wir uns nicht lieber niedersetzen?

Glattwitz

(indem er sich mit Valerie unter der Eiche niedersetzt).

Sehr gern. Und nun — meine Gnädige?

Valerie.

Meine Schwägerin Elisabeth hat leider all meinem Drängen zu ihrer eigenen Baronisirung das entschiedenste Nein entgegengehalten. Excellenz begreifen: gleich peinlich für uns wie nicht minder Ihren jungen Vetter Altkirch —

Glattwitz (einfallend).

O, was Diesen betrifft, meine Gnädige, so wird es seine leichtlebige Natur schließlich ziemlich gleichgültig lassen, ob er als glücklich erhörter Freier nur ein Fräulein oder eine Baronesse Tiefenhausen heimführen wird. Und wer fragt in unserer modernen Zeit dann noch viel danach, was die Gräfin Elisabeth Altkirch für eine Geborene sei?

Valerie.

Und doch, Herr Hofmarschall, werden im spätern gesellschaftlichen Verkehr fast alltäglich kleine Documente zum Austausche kommen, die an das nur bürgerliche Fräulein Tiefenhausen stets auf's Neue die große Welt erinnern werden.

Glattwitz.

Ah, ich verstehe. Sie meinen wohl die zukünftigen Visitenkarten der zukünftigen Gräfin Altkirch. Doch da giebt es ja ein sehr wohlfeiles Auskunftsmittel. Die Madame la Comtesse läßt eben das née Tiefenhausen einfach hinweg, wie das par exemple der Frau unseres Hofbanquiers Ritter von Hammelbacher nicht im Traum einfällt, diesen schon an und für sich nicht sehr chevaleresken Namen auch noch mit dem väterlichen née Hubermaier zu illustriren, während sie andererseits ihrer fünfzackigen Ritterkrone stets noch zwei weitere Zacken hinzufügt. Mein Gott, eine kleine menschliche Eitelkeitsschwäche, die ich trotz all meiner heraldischen Correctheit als Mann von Welt doch nur kaustisch belächeln kann.

Valerie.

Meine Schwägerin wird aber umgekehrt ihren ganzen Stolz darein setzen, ihren nur bürgerlichen Familiennamen nie und nirgends zu verläugnen, schon zum Contrast unserer eigenen Baronie.

Glattwitz.

Nun, meine gnädige Frau, dann wollen wir auch diese Sache nicht so tragisch nehmen, uns überhaupt erst abwarten, ob die beiden jungen Leutchen sich denn auch wirklich als Pärchen zusammenfinden werden.

Valerie.

Excellenz können daran noch zweifeln? Glaubt' ich nur Ihre Bundesgenossenschaft doch schon ganz gesichert!

Glattwitz.

Bundesgenossenschaft? Ah, ein etwas riskirter Begriff! Ich bin meinem jungen Cousin zwar insofern herzlich gut, als er in seinem frisch pulsirenden Blut gegen unsere moderne, jugendliche Blasirtheit wohlthuend contrastirt. Aber — aber — um die Wahrheit zu sagen — er ist auch ein Wildfang und Brausekopf erster Qualität, dem bis jetzt noch zum ökonomischen Haushalter jedwedes Talent fehlt und dessen excentrische Sportpassion seiner guten Mama schon gar manchen Seufzer abgerungen.

Valerie (einfallend).

Aber dabei doch auch in jedem Blutstropfen Cavalier.

Glattwitz (achselzuckend).

Das wohl, meine Gnädige, doch halt' ich gegen diese Leichtlebigkeit meines Vetters den mir schon so oft gerühmten strengen Ernst Fräulein Elisabeth's —

Valerie (wieder unterbrechend).

Wird aber nicht gerade deßhalb Graf Walter's fröhlicher Sonnenschein eine nur wohlthuende, verklärende Ergänzung bilden? — Und mit welch stiller, tiefer Leidenschaft sie ihn liebt!

Glattwitz.

Hoffen wir das, meine Gnädige! Halten wir uns jedoch streng objectiv und überlassen wir getrost dem Auge der Liebe die richtige Werthschätzung von Licht und Schatten! Mich wenigstens behüte der Himmel vor der allerdelikatesten, allergefährlichsten Vermittlerrolle — als zudringlicher Ehestifter!

Valerie (vor sich).

Wie ennuyant!

Fünfte Scene.

Valerie. Glattwitz. Franz kommt mit Elisabeth an der Hand, von links.

Franz.

Mein Geschäft ist vollendet, und so erlauben mir Excellenz, Ihnen meine Schwester Elisabeth vorstellen zu dürfen. (Zu Elisabeth.) Herr Hofmarschall, Excellenz Graf Glattwitz! (Sie verneigt sich.)

Glattwitz.

Oho, mein lieber Herr Tiefenhausen, nur nicht gar zu ceremoniös! Denn, nicht wahr, liebes Fräulein, wir sind ja schon alte Bekannte?

Elisabeth.

O gewiß, Excellenz!

Valerie.

Woher?

Franz.

Daß ich nicht wüßte.

Eliſabeth.

Weißt du, lieber Franz, als ich bei Comteſſe Adele Kronenberg vor zwei Jahren zu Beſuch geweſen.

Franz.

Bei deiner Inſtitutsfreundin, richtig!

Glattwitz (zu Eliſabeth).

Erinnern Sie ſich auch noch an das ſchöne Mendelsſohn'ſche Duett: „Ich wollt', meine Lieb' ergötze ſich" und wie ich dann durch mein Lob Ihrer ſympathiſchen Altſtimme die gute Adele ganz eiferſüchtig machte?

Eliſabeth.

Welch ein freundliches Gedächtniß für mich!

Glattwitz (zu Franz leiſe).

Wie ſie noch viel ſchöner geworden! (Laut zu Valerie.) Ich muß vor der Verſuchung zum Eheſtiften mich doch etwas in Acht nehmen.

Sechste Scene.

Die Vorigen. Charles tritt von Links herein.

Charles.

Ich habe die Ehre, den jungen Herrn Grafen Altkirch zu aviſiren. Er kommt ſo eben gegen das Hofthor geſprengt.

Eliſabeth (aufſtehend, für ſich).

Graf Walther?

Glattwitz.

Dieſer Sauſewind!

Valerie.

Gott ſei Dank!

Charles.

Auch führen zwei Jockey's drei Rennpferde heran. (Ab Links ab.)

Franz.

Rennpferde?

Eliſabeth (hoch erfreut).

Himmel, er kommt wegen ſeiner Wette.

Valerie (freudig gespannt).

So hättest du ihn schon erwartet?

Elisabeth (protestirend).

Erwartet, ohne euer Mitwissen?

Franz.

Sei ruhig, Elisabeth!

Elisabeth (in neigender Erregtheit).

Nein, nein! Höre nur Franz, wie Alles gekommen! Gestern Abend stand ich mit deinen Gästen dort auf der Waldwiese. Auch du, Valerie, warst in unsrer Nähe! Da stritten die jungen Cavaliere über das höchste Maß einer Barriere, das ein Pferd noch überspringen könne, und Graf Altkirch sagte, daß er drei Renner besitze, die auch jedes Hinderniß nehmen würden. Die andern Herren lachten, auch ich schüttelte den Kopf, aber der Graf wies höchst erregt auf eine rohe Steinmauer am Waldweg und rief: „Nun, mein ungläubiges Fräulein, scheint Ihnen jenes Hinderniß hoch genug?" — „„Was [illegible] n Sie,"" sagt' ich voll Angst, „„einen solchen Sprung mit dem [illegible]de? Das hieße ja Gott versuchen."" Aber siegesgewiß fiel er mir in's Wort: „Nun denn, es gilt eine Wette. Dreimal und immer mit einem andern Pferd sez' ich über diesen Steinhaufen. Hören Sie dann nur ein Hufeisen klirren, dann hab' ich verloren und Sie selbst sollen meine Buße bestimmen! Wenn ich aber gewinne — was dann?" — „„O Nichts, Nichts!"" stöhnt' ich heraus. Da rief er: „Dann nur eine Rose, von Ihrer Hand gebrochen!" — Und wieder lachten die Andern über diese tollkühne Wette. Darauf ward zum Souper gerufen, und Alles schien schon ganz vergessen. Doch heute Morgen fuhr ich aus tiefstem Schlaf empor, denn im Traume hatt' ich Roß und Reiter vor jener Mauer zerschmettert im Blute liegen sehen. (Zu Slatowitz mit aufgehobenen Händen.) O um des Himmels willen, Excellenz, verhindern Sie diesen tödtlichen Sprung, daß mein entsetzlicher Traum nicht zur Wahrheit werde!

Valerie (zu Slatowitz).

Das ist die Angst der Liebe!

Glattwitz (vor ſich hin).

Er hat ihr's angethan.

Franz

(nach der Freitreppe deutend, während Walther droben unter der Thür erſcheint).

Da kommt er ſchon.

Siebente Scene.

Die Vorigen. Walther in elegantem Reitkoſtüm ſteht auf der Freitreppe.

Walther.

Ah, wie prächtig find' ich hier Sie Alle beiſammen! Meinen reſpektvollſten Gruß! (Gegen Glattwitz.) Und nichtwahr, Excellenz, Herr Vetter, welche Ueberraſchung! (Alle außer Valerie blicken zuerſt vor ſich hin.)

Valerie.

Uns überraſchen Sie nicht minder, Graf Altfirch, aber nur höchſt angenehm.

Walther

(hat unterdeſſen, mißtrauiſch forſchend, ein paar Stufen heruntergeſtiegen).

Höchſt angenehm, und doch ſolch ſeltſam ernſten Willkomm, während ich auf den Flügeln der Sehnſucht hiebergeſtürmt? (Ganz herunterſteigend, und ſeine Vorliegenheit bekämpfend.) Ei ja, wohl noch ein wenig fatiguirt und übernächtig! Aber da ſehen Sie mich an! Keine Stunde lag ich zu Bett. Erſt im Morgengrauen meinen neuen Vierer eingefahren, dann des Herzogs neues Paradepferd geritten, hierauf im Jokeyclub meine neueſte Wette contrahirt und endlich ventre-à-terre auf meinem Almanſor hiebergeſprengt, um meine drei olympiſchen Damen juſt noch am Thorgitter einzuholen. (Die Uhr ziehend.) Auf die Minute klappt meine Berechnung.

Glattwitz (zu den Andern).

Iſt das eine Reiternatur!

Eliſabeth (vor ſich hin).

Wie ſchön er wieder iſt!

Valerie (zu Walther).

Drei olympiſche Damen, ſagen Sie?

Walther (Valerie die Hand küssend).

Jawohl, meine Gnädigste: Juno, Ceres und Minerva mit Flügeln an den vier Füßen gleich ihrem zweibeinigen Vetter Mercur. (Zu Elisabeth tretend.) Und haben Sie die bewußte Rose schon ausgesucht? (Zu den Andern.) Oder ist unsere gestrige Wette hier noch ein Geheimniß?

Glattwitz.

Lieber Walther! Fräulein Elisabeth hat heute Nacht in so grauenvollem Traume Roß und Reiter hier zerschmettert niederstürzen gesehen —

Walther (entzückt, leise zu Elisabeth).

Sie haben von mir geträumt?

Glattwitz (rasch fortfahrend).

Daß du gewiß hier noch viel willkommener sein wirst, wenn du auf jedes Wagestück mit deinen olympischen Damen resignirst.

Valerie.

Mich, Excellenz, bitt' ich von den Furchtsamen auszunehmen, denn auf dem Gute meines Vaters war auch mir kein Hinderniß jemals zu gefährlich und mein wahrhaft menschenkluger Parcival hatte nicht nur nie dabei Schaden gelitten, sondern immer in stolzem Behagen hinausgewiehert, war ihm sein Sprung mit mir recht glatt und elegant geglückt gewesen.

Glattwitz (etwas ironisch zu Valerie).

Also auch diese Perfection?

Walther (enthusiastisch).

Hören Sie's, Fräulein Elisabeth? — O wie Musik durchklingen diese Worte das Herz eines Sportsman. — Doch, gesetzt auch: Roß und Reiter kämen einmal dabei zu Schaden — wiegt dann ein solch einzelner Unfall die nationale Riesensumme von Muth, Kraft und Gewandtheit auf, die durch den edeln Sport immer neu geübt und potenzirt werden?

Elisabeth.

Ein solch einzelner Unfall? — O ich beschwöre Sie, Herr Graf, stehen Sie ab von diesem grausigen Wagniß!

Walther.

Aber meine Rose! Bekomm' ich diese dann für meine gehorsame Resignation?

Franz (für sich).

Was wird sie thun?

Elisabeth

(Hastig eine Rose vom nächsten Strauch brechend.)

Ja, ja! in Gottesnamen — hier ist sie.

Walther

(dem Elisabeth die Rose [illegible], warmisch wiederkommend.)

Und kniend steckt Ihr beglückter Ritter sie an sein Herz. (Wieder rasch sich erhebend.) Aber reiten müssen Sie mich trotz alledem sehen, ganz ungefährlich hohe Schule reiten. Diesen Gehorsam verlang' ich nun auch von Ihnen. Und so denn au revoir auf der Waldwiese! In fünf Minuten werd' ich Sie doch zu Roß dort begrüßen.

(Ganz links ab.)

Achte Scene.

Valerie. Glattwitz. Franz. Elisabeth.

Elisabeth (vor sich hin).

Wie ein Zauberbann umstrickt er mich.

Valerie (zu Franz und Glattwitz).

Ist das noch frische Kraft in unsrer schwächlichen Zeit!

Glattwitz (zu Allen).

Geben Sie Acht! Eine wahre Augenweide wird's werden.

Franz

(Elisabeths Hand erfassend.)

Komm, liebe Schwester! Dein Bruder ist bei dir. (Sie gehen Hand in Hand nach dem Hintergrunde rechts.)

Glattwitz (Valerie den Arm reichend).

Darf ich bitten, gnädige Frau?

Valerie.

Und was sagen Sie jetzt zu Elisabeth?

Glattwitz.

Nun, ich denke: mit dem Herrn dieser olympischen Damen ist auch noch der kleinste, jedoch mächtigste olympische Gott hier eingetroffen. (Sie folgen den beiden Andern.)

Neunte Scene.

Wöllner tritt von links auf und ſchaut voll Schwermuth den Andern nach.

Wöllner (allein).

Arme, bethörte Kinder meines alten Freundes, für die ich all meine Kraft und Liebe verbraucht — wo ſtrebt ihr hin? — Mein Franz — ein Baron? — Eines gräflichen Verſchwenders Frau — meine Eliſabeth? — Und zu dem Allem verlockt euch dieſe verblendete Träumerin durch ihr Truggebild Schloß Monbonheur? — Es will Abend hier werden und meine eigene Nacht bricht an. — O haltet Wacht, ihr alten, guten Berggeiſter der Arbeit! — Schütze deine und meine Kinder, Geiſt unſeres Johannes!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Park. Vorn einzelne Bosketts, zuvor Büsche und Stühle. Buntfarbige Lampions hängen von Baum zu Baum. Zerstreute Fahnenstandarten. Im Hintergrunde ein elegantes, rundes, mit Wappen und Fahnen geschmücktes Zelt, aus welcher man dann und wann Tanzmusik hört. — Mitunter steigen Raketen auf. Gäste und Diener gehen hie und da mit Lichtern über die Bühne.

Erste Scene.

Baron Blomberg. Comtesse Kranitz treten von verschiedenen Seiten auf.

Blomberg.

Ah, meine gnädigste Comtesse, Sie auch hier? bon soir! Nun, wie gefällt Ihnen diese „italienische Nacht?"

Kranitz.

Fidone, lieber Baron! ich denke mir: diese soi-disant italienische Nacht soll wahrscheinlich den antiquirten Moment imitiren, wie's in Pompeji eben anfängt, Asche zu regnen.

Blomberg (das Monocle einsetzend).

Pompeji? Ah? Habe leider Italien noch nie bereist.

Kranitz.

Ja auch gar nicht nöthig, mon cher, um hier herauszuwittern wie die Luft von Kohlenstaub förmlich inficirt ist.

Blomberg (schnuppernd).

Kohlenstaub? Rieche keine Idee davon. Aber freilich, duftet mir noch so delicioser Rheinwein in der Nase —

Kranitz.

Natürlich! Für einen Gourmand Ihrer Espèce iſt auch das Haus dieſes allermodernſten Eiſenbarons ein omnipotenter Magnet.

Blomberg.

Ha, ha, famoſer Ausdruck! Und darf man wohl fragen: welche Magnetiſorte die gnädigſte Comteſſe heut Abend hieher angezogen habe?

Kranitz.

Entre nous soit dit, die herzogliche Hoheit ſelber, die der ganzen Crème der Geſellſchaft durch Graf Glattwitz den unbegreiflichen, wahrhaft degenerirenden Wink geben ließ, die Baroniſirung dieſes Parvenü mit fetiren zu helfen.

Blomberg (ironiſch).

Es iſt horribel.

Kranitz.

Ja, wäre dieſer soi-disant Baron Tiefenhauſen doch wenigſtens erſt jetzt und bei einer von unſern Damen als Epouſeur aufgetreten! Und man kann ja gar nicht wiſſen, ob in dieſer deſolaten Zeit nicht vielleicht auch dieſe oder jene faute de mieux ihn acceptirt hätte! ſo aber —

Blomberg (einfallend).

Ja, nicht wahr, welche demokratiſche Inſolenz! So aber hat er ſeine Baroniſirung nicht einmal abgewartet, all ihre gräflichen und freiherrlichen Mitſchweſtern links liegen laſſen, und ſeine Rechte einer soi-disant Demoiselle la Marquise gereicht, deren Ahnenprobe aus den letzten Generationen ſo ſcandalös iſt, daß man den nächſten Gothaiſchen Freiherrnkalender nurmehr ſtark parfümirt in die Hand nehmen kann. Ha, ha, ha, hätten nur dieſe Tiefenhauſen'ſchen Weine nicht ein ſo hocharistokratiſches Parfüm, um Einen gleichfalls ganz degeneriren zu können!

Kranitz.

Fidonc, Robert, Sie ſind ein Teufel!

Blomberg.

Ganz mit Ihnen d'accord! Drum ſing' ich auch gleich meinem erlauchten Namensvetter aus der Normandie (ſingend):

„Den Wein, den Wein, den Wein, das Spiel, die Schönen,
Sie lieb', ſie lieb', ſie lieb' ich nur fortan."

(Mit ironiſcher Verbeugung.) Bon soir, ma chère comtesse! (Geht ab.)

Kranitz.

Ah! Welche Degeneration aller chevalerésken Sentiments! Und das ist unsre jeunesse dorée, auf deren Besitz wir Hermiten angewiesen sind! — O dieu merci, daß ich wenigstens schon eine Stiftsdame bin!

(Ab nach rechts.)

Zweite Scene.

Friederike von Hammelbacher im Hintergrunde, Leutnant Blomberg links an der Lehne im Vordergrunde.

Friederike.

Nichts da, Herr von Blomberg! Hier wird weder von Ihnen ignorirt noch echappirt, sondern durch mich arretirt. Können Sie im Palais Hammelbacher mich immer als galanter Ritter zu unsern Diners und Soupers führen, sollen Sie mich auch hier nicht desavouiren dürfen. Comprenez-vous?

Blomberg.

Mille fois pardon, meine Gnädigste! Sie sehen ja, mein Monocle war mir eben heruntergefallen.

Friederike.

Abah, diese Fensterglasmonocles! Die kennt man schon selber. (Die Lorgnette vorhaltend und nach dem Hintergrunde blickend.) Aber sehen Sie nur, lieber Blomberg, dort diese neugebackene Baronin! Ist sie nicht toilettirt wie die armseligste Nähmamsell? Ha, ha, ha, und die will von echten Marquis abstammen, weil einmal ihr Urgroßvater, so ein französischer hungerleidertger Windbeutel, in Berlin den Spitznamen „der Marquis" gehabt und um fünf Groschen Sprachlektionen gegeben?

Blomberg (ironisch.)

Was, nur um fünf Groschen? Spottbillig!

Friederike (in hohem Eifer fortfahrend).

Und sie, die einmal in England auch nur eine Gouvernante war, nachdem ihr sauberer Herr Papa gekracht, die sollte mir imponiren, wo ich selber zwei solcher armen Dinger, die eine französisch und die andere englisch, für meine eigenen zwei Stieftöchter halte und sie

jedenfalls doppelt so hoch honorire, als die einst bezahlt worden ist? Denn „noblesse oblige“ sag' ich immer zum Hammelbacher, und wenn's im Palais des Hofbanquiers nicht am Allernobelsten herginge, wer von all unsern aristokratischen Collegen hätte dann noch die Finanzen dazu?

Blomberg.

Na ganz natürlich! Und ist diese Eisenbaronin eben auch keine arme Kirchenmaus, so kann sie sich doch nicht immer mit einem bal champêtre auf dem Rasen produciren, und gar erst in der Wintersaison. Ha, ha, ha, das würde ja sonst ein aristokratischer Monstreschnupfen werden!

Friederike.

Magnifiquer Witz, lieber Baron! Und sie hat in ihrem mesquinen Hause hier ja nicht einmal einen einzigen großen Salon, oder was man sonst Appartements nennen kann. Oh, wenn ich dagegen an's Palais Hammelbacher denke —

Blomberg.

Na, ich glaub's, meine Gnädige! — Dieser grandiose Ballsaal mit den neuen Nibelungenfresken! Diese ganze Enfilade magnifiquester Salons, der tropische Wintergarten und erst (die Fingerspitzen küssend) Ihr gothisches, gustioses Speisezimmer!

Friederike.

Ach, und mein hochromantisches Boudoir, halb türkisch, halb japanesisch, Alles vom Hoftapezierer garnirt! — Nein, nichtwahr, lieber Blomberg! Ihr Ehrenwort darauf! Mit mir kann keine einzige Dame von Welt concurriren.

Blomberg.

Bei meiner Cavaliersehre, nein, meine Gnädige, denn Sie sind in Ihrer Art ein Unicum!

Friederike (reicht ihm die Hand drückend).

Ich dank' Ihnen, lieber Blomberg. Und Sie diniren doch nächsten Sonntag wieder im Palais Hammelbacher?

Blomberg (ihr die Hand küssend).

Votre très humble serviteur.

Dritte Scene.

Blomberg. Friederike. Hammelbacher (eine durchaus vornehme Erscheinung, bei der jede allenfallsige Verleugnung des Parvenüs, in Maske wie Ausdrucksweise jüdischen Typus hervorzuheben, als irrthümlich, eben so streng, wie bei Friederike, zu umgehen ist) tritt aus dem Hintergrunde.

Hammelbacher.

Wo steckst du denn, Rike? — Ah, guten Abend, Baron Blomberg! Schon gut amüsirt?

Blomberg.

Mit Ihrer gnädigen Frau Gemahlin so eben ganz excellent.

Hammelbacher.

Schön, freut mich. Nun so komm' doch endlich, Rike! (Zu Blomberg.) Sie entschuldigen wohl!

Blomberg.

Bitte, Herr von Hammelbacher (nach rechts gehend). Ha, ha, amüsant zum Kranklochen! (Ab.)

Hammelbacher (ihm nachsehend).

Geckenhafter Schmarotzer!

Vierte Scene.

Hammelbacher. Friederike.

Hammelbacher (ihr den Arm bietend).

Nun, ist's dir endlich gefällig, dich unsern Wirthen vorzustellen?

Friederike.

Nein, es ist mir nicht gefällig.

Hammelbacher.

Warum nicht?

Friederike.

Und da fragst du noch? Ich komm' in schwerstem Atlas und mit all meinen Brillanten her, wie's auch ganz comme il faut, diese Person hingegen zieht einen spottbilligen weißen Flitter an, und steckt sich eine noch billigere Rose hinter's Ohr. Ist ein solches Negligé

nicht eine Impertinenz gegen unsere ganze Aristokratie? Und da sollt' ich sie auch noch zuerst becomplimentiren? Fällt mir gar nicht ein. Erst soll sie an mir die Etiquette besser studiren.

Hammelbacher.

An dir? So, so? — Mir kommt vielmehr vor, als bangt' es dir etwas vor der Conversation mit der Baronin.

Friederike.

Keine Injurien, Hammelbacher! Das bitt' ich mir aus. Was, ich mich vor der fürchten, weil sie vielleicht zwei Jahre Gouvernante gewesen, wo ich doch just eben so lang im allertheuersten Pensionat meine Education gemacht? Mach' ich in unserm Palais nicht ganz pompös die Honneurs und weiß ich nicht sogar unsere herzoglichen Hoheiten immer auf das Delicioseste zu amüsiren? Ja, die soll in der Bildung nur einmal mit mir rivalisiren.

Hammelbacher (vor sich hin).

Amüsiren? — Ja, leider Gottes!

Friederike (erschrocken nach rechts blickend).

Herrgott, Hammelbacher, da kommt sie. (Sich räuspernd.)

Hammelbacher.

In dieser Laune will ich dir den Triumph ganz allein überlassen.

(Nach links ab.)

Fünfte Scene.

Friederike. Valerie in einfachem weißen Kleide mit einer Rose im Haare kommt von rechts.

Friederike (für sich).

Jetzt heißt es: Courage!

Valerie.

Ah, Frau von Hammelbacher! Seien Sie mir freundlich willkommen! Weiß ich doch zu gut, welch langjährigen treuen Geschäftsfreund mein lieber Mann in Ihrem Herrn Gemahl verehrt, und wenn ich jetzt die gleiche Hochachtung auch auf Sie, gnädige Frau, gern

übertragen möchte, so bitt' ich Sie, an die Aufrichtigkeit dieses Wunsches glauben zu wollen.

Friederike (verlegen).

Ich — ich bin so frei — Frau von Tiefenhausen' (für sich) Nicht um die Welt sag' ich: Baronin.

Valerie.

Freilich, wenn ich mir jetzt Ihr wahrhaft fürstliches Palais vergegenwärtige, so muß mir mein eigenes Daheim hier naiv bescheiden erscheinen, so gut, wie dieß ländliche Ballfest, bei dem Sommerluft und Sternenhimmel die zwei mächtigsten Arrangeure sind. Doch, so wenig Sie Ihre Brillanten mit dieser Rose werden vergleichen wollen, so gewiß darf ich von Ihnen auch wohl für diesen Abend die Nachsicht jener edeln Bildung erbitten, wie sie bei der Herrin eines so prachtvollen Palais über allen Zweifel erhaben ist.

Friederike.

O ganz gewiß, Frau von — Frau Baronin — von —

Valerie (mit feiner Ironie einfallend).

Tiefenhausen, gnädige Frau! Ah, ich sehe mit Vergnügen, daß es Ihnen mit meinem neuen Titel noch gerade so ergeht, wie mir selber, die ich über dessen Ungewohntheit noch gar manchmal stutzig werde. (Die Tanzmusik verstummt.) Pardon, mich rufen meine Hausfrauenpflichten. Werden Sie dem Tanze später nicht auch ein wenig zusehen, wenn Sie sich auch nicht mehr activ daran betheiligen wollen?

Friederike.

O was das active Tanzen anbelangt, Frau von Tiefenhausen, so hatte Seine Hoheit der Herr Erbprinz unsern letzten Ball höchst eigenhändig mit mir in der Polonaise eröffnet und Prinz Waldemar sogar zwei Walzer und eine Polka getanzt. (Mit affectirtem Hüsteln fortfahrend.) Oder werden die hochfürstlichen Herrschaften vielleicht später auch Ihren bal champêtre mit Höchstdero Gegenwart glorifiziren?

Valerie (mit kaltem Sarkasmus).

Und wenn auch dieser hochfürstliche Nimbus mir heute fehlen würde, so sollt' ich doch meinen, daß die geistige Atmosphäre meiner Gesellschaft auch ohne solch erlauchten Beisatz rein genug wäre, um die Luft hier ohne Schaden für Ihr Wohlbefinden einathmen zu können.

Friederike (immer wieder hüstelnd).

Sie spielen wohl auf mein Hüsteln an! Aber ich weiß selber nicht: schon, wie ich aus meinem neuen Landauer hier ausstieg, verspürt' ich von dieser dunstigen Luft hier einen so curiosen Kehlkopfkitzel —

Valerie (erregt einfallend).

Ah, ein solch ominöses Symptom, daß ich Ihnen dringend rathen möchte, mit Hintansetzung jeder conventionellen Rücksicht in Ihren neuen Landauer zu möglichst schneller Heimfahrt wieder einzusteigen. Der Himmel bewahre mich vor jeder Verantwortung! Sie aber, gnädige Frau, mögen in der ohne Zweifel viel reineren Luft Ihres Palais noch heut Abend wiedergenesen! — Ich empfehle mich Ihnen.

(Stolzen Ganges ab nach dem Hintergrunde.)

Sechste Scene.

Friederike hat verblüfft. Hammelbacher tritt von links schalkisch entrüstet aus dem Coulissen hervor.

Friederike.

Ah, quel affront! Diese hergelaufene Gouvernante will mir, der Gemahlin des herzoglichen Hofbanquiers, gleichsam den Laufpaß geben?

Hammelbacher.

Wie du's nicht anders um sie verdient! O pfui, pfui, mich so in dir zu compromittiren! Gott sei Dank, daß ich dich allein gelassen.

Friederike.

Und hast du's etwa gar nicht gemerkt, wie sie sich hochnasig über mich moquirte? Da hätt' ich sie zuletzt nicht gründlich übertrumpfen sollen? Und deßhalb willst du jetzt den Compromittirten spielen, statt daß du mir couragirt beigestanden wärest?

Hammelbacher.

Ja, bei meiner ersten Frau, da war mir's immer ein Stolz gewesen, überall an ihrer Seite zu stehen. Bei dir jedoch spür' ich jedesmal Feuer unter den Füßen.

Friederike.

So, so, Feuer! — Ei, sagen Sie mir doch einmal, Herr Ritter von Hammelbacher, als Sie vor zwei Jahren in Ihrem Hofbanquier-Palais heimlich umgefallen und die Tochter des Eisenbahnkönigs mit ihren zwei Millionen Thalern durch ihre Hand Ihnen wieder auf die Beine geholfen — haben Sie damals gleichfalls Feuer darunter gespürt, oder sich etwa durch mich compromittirt gefühlt? — Aber ich selber, die ich zehn Grafen an meinen zehn Fingern haben konnte, hatt' ich mir nicht schon damals zur Bedingung meiner Heirath gemacht, daß ich statt einer Ritterin, die ja doch kein Sterbensmensch so titulirt, sogleich eine Baronin werden müßte? Wer hat aber bis heute vergeblich darauf warten müssen und wer ist als ridicüle Rittersfrau, die nicht Fisch und nicht Fleisch, durch Ihre gleich langweilige, spießbürgerliche Beiderwandheit immer aufs Neue compromittirt worden? Ich war die Blamirte gewesen. Aber jetzt hab' ich das Warten einmal satt. Baronin will ich werden, so gut, wie diese falsche Marquise, und gleichfalls mit solch einem doppelten Namen, der auch viel aristokratischer klingt als nur simpel: Baronin Hammelbacher.

Hammelbacher.

Also möchtest du wohl Baronin Hammelbacher-Hubermaier heißen?

Friederike.

Ja, spotte du nur auch noch über meinen Eltternamen! Du hast es wahrhaftig nicht nöthig, weder mit deinem Zu- noch mit deinem Vornamen Michel, um eine Dame von Welt einer so genau wie der andere. Aber ich werde mir schon einen neuen romantischen Beinamen ausdenken und dann dem commonen Hammelbacher ein- für allemal den Abschied geben. Ein Hofbanquier muß Alles zuwegebringen, denn dazu hat er eben das Geld.

Hammelbacher.

Fasele nicht, wie ein unerfahrenes Kind!

Friederike.

So, faseln? Hatte nicht der Herzog den Oberst Müller vom französischen Kriege her als Müller Ritter von Beaumont geadelt? Na, und wie der Vater Oberst dann todt war, dann warf der Sohn Lieutenant um ein gut Stück Geld den alten Müller hinweg

und behielt nur den neuen Beaumont. Jetzt titulirt er sich auf seinen Visitenkarten hochromantisch: „Le chevalier de Beaumont", als ob er schon von den französischen Kreuzrittern herstamme, daß selbst der Wappen- und Stammbaumnarr Glattwitz den spießbürgerlichen Müller nicht mehr herausbuchstabiren könnte. Und so schwör' ich dir jetzt bei meinem aristokratischen point d'honneur, wenn du als Hofbanquier dieser Regierung künftighin auch nur noch tausend Thaler borgst, bevor sie dich nicht mit einem gleichfalls französischen Namen zum Baron gemacht, so laß' ich mich von dir — scheiden. So, jetzt richte dich danach!

Hammelbacher.

Bei Gott, Rike, so schwör' ich dir gleichfalls: nach dieser Drohung creditir' ich diesem Staat erst recht, soviel ich nur vermag, und mit wahrer Herzenslust. — Und jetzt — fort von hier! (Charles geht mit einem leeren Platte über die Bühne.) He, lieber Charles!

Siebente Scene.

Hammelbacher. Friederike. Charles.

Charles.

Gnädiger Herr!

Hammelbacher.

Bitte, sagen Sie doch unserm Diener, daß er sogleich den Wagen vorfahren lasse.

Charles.

Noch vor dem brillanten Feuerwerk?

Friederike.

Der Baron Hammelbacher hat eine wichtige Staatsdepesche, die Baronin Migräne bekommen.

Charles (ironisch).

Ah, bedauere, gnädigste Frau Baronin. — (Zu Hammelbacher.) Sogleich, Excellenz!

(Ab nach links.)

Achte Scene.

Hammelbacher. Friederike.

Hammelbacher.

Mach' dich nicht auch noch vor diesen Domestiken lächerlich!

Friederike.

Das fehlte mir noch, daß nicht einmal dies Bedientengesindel mich „Baronin" tituliren sollte.

Hammelbacher.

Dann laß wenigstens meine Person mit diesen Possen aus dem Spiel. Ich will einmal nicht mehr scheinen, als ich wirklich bin.

Friederike (ihm die Schulter emporziehend)

O, du mein gestrenger Herr Vater und Gemahl! Du wirst noch ganz andere Possen an mir erleben, denn so schlau war wenigstens deine kindische Rittersfrau, daß sie dir nur die eine von ihren Millionen gesetzlich in die Hand gegeben, aber die andere gleich gesetzlich für ihre Privatchatouille reservirt hat. — (vorgestreckter Hand) Und mit dieser meinen eigenen Million erklär' ich dieser falschen Marquise den Revanchekrieg bis auf's Messer, denn ich spür's in jedem Tropfen Blut: das ist meine einzige Rivalin, die mir gefährlich ist.

Hammelbacher.

Bist du wahnwitzig geworden?

Ein Lakai (von links kommend).

Der Wagen ist vorgefahren, gnädiger Herr! (ab links.)

Friederike.

Ihren Arm, dereinstiger Herr Baron Sonnbio! Bei meiner Privatchatouille! — Diese Baronin soll mich nicht übertrumpfen dürfen.

(Stolzen Schrittes mit Hammelbacher nach links ab.)

Neunte Scene.

Franz und Valerie kommen von rechts, den Abgehenden ernst nachblickend.

Valerie.

Ah, siehst du, Franz, dort fährt ihr Wagen vor. Gott sei Dank, nun wird die Luft gereinigt vom Dunstkreise dieses gemeinen Weibes.

Franz.

Hättest du diesen Eclat denn aber nicht vermeiden können, du, mit deinem ihr himmelweit überlegenen Verstand? — Und der Hofbanquier ist ein Ehrenmann.

Valerie.

Nein, nein, glaube mir's doch, so wie ich's that, war es recht, zur Ehre unsres Hauses, unsrer Gäste.

Franz.

Ja, wär's nur diese einzige Scene gewesen! Aber nein, schon den ganzen Abend hör' ich's wie Natterzungen durch diese Gebüsche zischeln; boshafter Witz läßt seine Raketen steigen und nur Wenige zeigen mir ein ehrlich freundliches Gesicht. Und wie viel Opfer hat mich dieser Abend schon gekostet! Diese Unzahl steifer, frostiger Antrittsvisiten, bei denen mir oft der Zorn die Kehle zugeschnürt! Und erst du selber, wie hattest du für dieß Festarrangement deine Phantasie wahrhaft abgemartert!

Valerie.

Ist mir's nicht auch glänzend gelungen? Da unserm Hause das Parkett eines Ballsaales fehlt, hätt' ich diesem Grasboden noch größern Zauber entlocken können?

Franz.

Und hast doch keinen aufrichtigen Dank dafür! O, Valerie, hättest du meinem treuen Rathe gefolgt, und, statt dem uns so herzensfremden Residenzadel, unsern eigenen Arbeitern dieß Fest gegeben, du wärest dessen unbestrittene Königin gewesen, tausendfach umstrahlt von dankbarer Liebe. Jetzt lugst du enttäuscht und verstimmt gleich einer Bettlerin nach fürstlichem Gnadenalmosen aus —

Valerie (heftig einfallend).

Nein — nein — der Erbprinz wird und muß noch kommen, denn Graf Glattwitz, der selbst noch fehlt, hat es mir verheißen, und dieser Ehrenmann belog mich nicht.

Franz.

Und wenn er auch noch kommt, muß ich ihm diese Gnade dann nicht mit tiefen Bücklingen bezahlen, während ich unter meinen Arbeitern mit frei erhobenem Haupte hier selber der Höchste gewesen wäre?

Valerie (in innigem Tone).

O Franz, liebster Franz, welche ungerechte, undankbare Gereiztheit gegen den uns so überaus gnädigen Hof, und wie bitter wehe thust du mir! — Warum bist du heute weniger lieb und zufrieden mit mir, als an jenem andern Abend nach der Jagd, wo du mich so begeistert gelobt? — O, sieh mich an! Konnt' ich noch einfacher, noch würdiger mich kleiden, als ich's nach deinem Willen that? Konnt' ich als Hausfrau noch taktvoller, noch liebenswürdiger sein, als ich's war? Und bin ich selbst nicht völlig schuldlos an der Schuld einzelner unserer Gäste? Ach, um unsrer Liebe, unsres Glückes willen, Franz, behalte mich lieb, zürne mir, schelte mich nicht! (Sie schmiegt sich an ihn.)

Franz (sie in den [illegible]).

(Aus dem Hintergrunde tönt gedämpft der Walzer: „An der blauen Donau.")

Du meine wunderthätige Frau! Wie du mir das Herz bestrickst und schon wieder besänftigst! Ja, um dieses Kleides, dieser Rose willen sei all mein Unmuth vergessen! Ich liebe dich, denn ich muß dich lieben und dir zürnen wäre die grimmigste Feindschaft gegen mich selber.

Valerie (ihn küssend).

Du guter, engelsguter Mann!

Franz (erblickt nach links blickend).

O, sieh nur, kommt da nicht die alte Excellenz Kronenberg?

Valerie.

Ja, wahrhaftig, die Obersthofmeisterin.

Franz.

Diese Einzige versöhnt mich mit dem ganzen Adel.

Valerie.

Gott sei Dank!

Zehnte Scene.

Franz und Valerie, die bisher gegen die Coulisse rechts gestanden, schreiten in freudiger Erregung nach links. Die Gräfin Kronenberg, eine sehr feine, aber doch einfach gekleidete Matrone mit weißen Locken, tritt ihnen, etwas stutzend, entgegen.

Franz

(der Gräfin die Arme entgegenbreitend).

O, Excellenz! — Unsre ehrwürdige Gutsnachbarin! — Welch' eine große, freudige Ueberraschung!

Kronenberg.

Ja, ja, nichtwahr, auf mich, alte Frau, haben Sie heut Abend wohl nicht mehr gerechnet!

Valerie.

Um so höher fühlen wir uns aber durch Ihr Kommen geehrt, Frau Oberstthofmeisterin!

Franz.

Und — lassen Excellenz mich hinzufügen — auch tief gerührt.

Kronenberg.

Mein lieber, guter Tiefenhausen! — Und wenn Sie erst wüßten, mit welch' schwerem Herzen ich heute von Schloß Kronenberg zu Ihnen herunter gefahren! — Werd' aber gar nicht lang incommodiren. Nur für einen Moment um ein stilles Plätzchen bitt' ich, zu einer für Sie vielleicht sehr ennuyanten Confidence, meine Lieben, so schlecht auch diese Walzermusik damit harmonirt. Aber mein Herz ist übervoll und Sie haben doch ein paar Minuten Zeit für mich übrig?

Franz.

O gewiß, Excellenz!

Valerie (auf die Bank deutend).

Bitte, hier Platz nehmen zu wollen. (Gräfin Kronenberg läßt sich auf die Bank nieder, Franz und Valerie setzen sich auf zwei Gartenstühlen zu ihrer Seite.)

Kronenberg.

Denken Sie sich, meine Lieben, was es doch oft in diesem Leben seltsam traurige Contraste giebt! — Eben legt' ich vorgestern früh Ihre freundliche Einladungskarte aus der Hand, da brachte mir mein, noch einziger, alter Diener die Hiobsbotschaft des Gerichtes, daß ich — mon dieu, mir versagt ganz die Stimme — doch nein, Courage! — daß ich Schloß Kronenberg zu verlassen habe, weil es sammt der ganzen Herrschaft für die Concursmasse veräußert werden müsse.

(Er hält das Tuch vor die Augen.)

Franz (in tiefem Grimme).

Verkauft werden?

Valerie.

Dieses prächtige Stammschloß?

Kronenberg.

Ach ja, meine Liebe, einst hatt' es wohl auch mein „Schloß Monbonheur" heißen dürfen; jetzt muß ich es „Schloß Monchagrin" taufen.

Franz (vor sich hin).

Arme Frau!

Valerie (ebenso).

Schloß Monbonheur!

Kronenberg (zu Valerien).

Und wär' es mir nur, wie einst das Ihren Ahnherren, durch fremde, rohe Gewalt entrissen worden! Aber nein, durch den eigenen unseligen Enkel, der jetzt fern überm Ocean moralisch todt noch fortvegetirt. Ach, und Sie wissen ja selbst, lieber Franz, welch echter Grandseigneur war nicht sein Großvater, der Oberstlhofmeister! Sein Vater, mein heldenmuthiger Sohn, fiel im letzten Krieg an der Spitze seines Regiments. Und nun aus solchem kerngesunden altedeln Stamm solch ein verkrüppelter Sprosse? Welch ein wirres, dunkles Räthsel! — Was half da Beispiel, Erziehung, Gebet? Oder wäre die allzuweiche Mutter die Mitschuld gewesen, die sie dann mit gebrochenem Herzen sühnen mußte? (Er weint wehmuthig vor sich hin.)

Franz.

Entsetzlich! Und in dieser Stimmung konnten Excellenz zu unserm Fest herunterkommen?

Valerie (zu sich).

Welche Gedanken steigen in mir auf?

Kronenberg (sich aufraffend).

Ja, nicht wahr, wie unmenſchlich, wie gottlos! Und hätte mir noch vor ein paar Stunden Einer geſagt, daß ich heut Abend meinen Wittwenſitz mit dieſem Feſtplatze vertauſchen würde — nie noch hätt' ich mich bitterer verſpottet gewähnt. Aber ſchon begann der letzte Lichtſtrahl der Ergebung in mir auszulöſchen, und mich beſchlich der Neid über fremdes Glück — da, mit einem Male kam's erleuchtend über mich und wie eine Engelsſtimme hört' ich's in mir mahnen: „Nein, nein! laß nicht dein Unglück durch den Neid nur noch häßlicher und erſt recht unerträglich machen! Auf, auf, faſſe dir ein Herz! — Trägheit und Verſchwendung deines Enkels hat dich hier oben zu Grunde gerichtet, dort unten ärndtet heut Abend ein anderer Sohn die Ehrenfrucht von ſeines Vaters Arbeitsfeld. Und ſo ſteige jetzt hinunter und freue dich neidlos mit! Das wird dir dein Leid verklären helfen!" Und ich rang mit dieſer Stimme, ſiegte, unterlag und ſiegte wieder. (Sich erhebend.) Und ſeht, da bin ich, meine Lieben, drück' euch zitternd die Hände und neidlos ruf' ich Gottes Segen auf euer Glück hernieder. — Und jetzt, adieu, adieu! — Mein Opfergang iſt vollbracht! Er hat mir wohlgethan! (Auch Franz und Valerie haben ſich erhoben.)

Franz (die Größe zurückhaltend).

Wollen Excellenz denn nicht erſt eine Erfriſchung genießen?

Kronenberg.

Nein, nein, ich bin erquickt genug.

Franz.

Ich darf Sie aber doch zum Wagen geleiten?

Kronenberg.

Auch nicht, lieber Tiefenhauſen! — Die ewigen Sterne leuchten mir ſchon. (Sich zum Abgehen nach links wendend und ihnen beiden die Hand drückend.) Nochmals adieu, und bleibt glückliche Menſchen! (Links ab.)

Franz.

Komm, Valerie! — O daß ich wieder unter all dieſe Menſchen muß! Am liebſten wär' ich jetzt mit dir und mir ſo ganz, ganz allein! (Er faßt ſie bei der Hand.)

Valerie (wie im Traume vor ſich hinſprechend).

Schloß Kronenberg — Schloß Monbonheur!

(Langſam mit Franz nach dem Hintergrunde links ab.)

Elfte Scene.

Walther kommt in höchster Erregung mit Elisabeth von rechts aus dem Hintergrunde. Später Richard.

Elisabeth.

Laſſen Sie mich, Herr Graf!

Walther.

Nein, Elisabeth! Sie müſſen mir endlich ſagen, ob Sie mir gut ſind!

Elisabeth.

Wie könnt' ich Ihnen denn böſe ſein? Und doch, wir ſind nicht zum Glück für einander geſchaffen.

Walther.

Zum Glück? O Sie furchtſames Mädchen! Was wiſſen Sie denn auch vom Glücke dieſes Lebens? Wäre das vielleicht Glück, was Sie hier in dieſer düſtern Einſamkeit von kindauf geſehen: ſich um's tägliche Brot ſeufzend und freudlos abzumühen? Ich aber will es Sie lehren: das ewig lachende, ſüß berauſchende Menſchenglück in allen Wechſeln und Reizen —

Elisabeth (einfallend).

Im Reiten und Fahren, Herr Graf?

Walther.

Ja, ja, Sie allerliebſte Spötterin! Und warten Sie nur, welch eine gelehrige Schülerin Sie mir werden! O ich ſag' Ihnen: ſo hoch zu Roß und zu Wagen auf dies Getriebe der Welt herabzuſchauen, das iſt ein Hochgenuß der exquiſiteſten Art, und all die unter uns ſchleichenden und trippelnden Fußgänger, ſie werden ſpäter auch Ihnen wie lauter Menſchen zweiter und dritter Klaſſe dünken.

Elisabeth.

Und dann zählten wir Zwei immer zur Menſchheit allererſter Klaſſe? O das wäre ja herrlich!

Walther.

Ei, ei, noch immer moquant?

Elisabeth.

Aber nein, Herr Graf, dieſer chevalereske Hochgenuß ließe ſich ja noch ganz wunderbar ſteigern. Denken Sie ſich nur einmal den

Moment, wenn all unſre rußigen, ſchweißtriefenden Arbeiter todtmüd in ihre Häuſer heimkehrten — Alle nur Menſchheit vierter Klaſſe — und wir Zwei würden dann in ariſtokratiſchem dolce far niente mitten hindurch galoppiren: ei, müßten wir dann nicht durch ſolchen noch viel ſtärkern Contraſt den Hochgenuß von Halbgöttern empfinden?

Walther.

Eliſabeth, mit ſolchem Engelsherzen ſolchen dämoniſchen Spott? (Immer ergriffener.) Doch nein, nein, du haſt Recht! Halbgötter wollen wir werden — durch die Göttermacht der Liebe! (Er will ſie umarmen.)

Eliſabeth (ihn abwehrend).

Zurück von mir! Weſſen erkühnen Sie ſich?

Walther (mit ihr ringend).

O nur einen einzigen ſüßen, glühenden Kuß! . . .

Eliſabeth (mit erſtickter Stimme).

O Hilfe — Hilfe!

Richard

(aus einem Nebengang hervortretend, während der vorige Auftritt zu Ende geſpielt wurde).

Zurück, ſag' ich, zurück von dieſer Dame! (Er macht Eliſabeth von Walther frei.)

Eliſabeth.

O Dank, tauſendfachen Dank!

(Sie wankt nach links.)

Zwölfte Scene.

Walther. Richard.

Walther.

Ha, namenlos frecher Burſche, mich ſo aus allen Himmeln zu reißen! — Wer ſind Sie?

Richard.

Mehr wie Sie, Graf Altkirch, denn ich bin ein Arbeiter.

Walther.

Bah, lächerlich demokratiſche Prätenſionen!

Richard.

Und doch bin auch ich ein Ariſtokrat, gleich dir, Vetter Walther; und der mich zu dieſer niedrigen Lohnarbeit durch nichtsthuneriſchen Leichtſinn ſo grauſam verurtheilt hat: der — biſt — du!

Walther (ihn beſorgt abwendend).

Richard!

Richard.

Ja, nichtwahr, eine kleine Ueberraſchung! Wir haben uns auch lange nicht mehr geſehen und du findeſt mich ziemlich verändert. Ach ja, nagender Gram macht frühzeitig altern, und es war für mich eine recht erquickliche Heimkehr von dreijähriger Künſtlerfahrt, als meine arme Mutter, deine Tante, mir allmälig eingeſtanden, daß ihre allzu vertrauensſeligen Bürgſchaften für deine Wechſel- und Wucherſchulden mich unterdeſſen mitruinirt. Doch nein, ſtill davon! Dein Sündenregiſter ekelt mich an, und dank' es unſerer Nobleſſe, daß all dieſer interne Skandal ein Familiengeheimniß geblieben, und du's noch immer wunderbar fertig bringſt, vor der Welt dich als flott rangirt zu geriren. Jetzt verlang' ich von dir nur die einzige Sühne: Steh' ein- für allemal ab von dieſem Mädchen! Du biſt ihrer nicht werth, und wenn du noch ſo pathetiſch gute Vorſätze mir vordeklamirteſt, wie in den Briefen an meine Mutter, die alle gleichviele Lügen geworden.

Walther.

Du biſt alſo wohl mein eiferſüchtiger Nebenbuhler, höchſt moraliſcher Herr Vetter?

Richard.

Wär' ich ein Speculant, wie du, ganz gewiß wär' ich dann auch dein Nebenbuhler. So aber halt mich gerade die reiche Mitgift Eliſabeths von ihr ab, die dich zu ihr angelockt, und ſchon morgen werd' ich von hier meiner Wege ziehen, ſo gut, wie auch du heut Abend zum letzten Mal hier geweſen. Dafür garantir' ich dir.

Walther.

Das hältſt du für ſo kinderleicht? — Ich aber ſage dir jetzt: erſt muß die Piſtole zwiſchen uns Beiden entſcheiden!

Richard.

Die Piſtole! Füge nicht zur Schmach auch noch die Lächerlichkeit!

Walther.

So, ſo! Das alſo ſind deine jetzigen Künſtlerbegriffe von Cavaliersehre?

Richard.

Nicht ſo hitzig, junger Held! Als du noch ein unreifer Bube warſt, hatt' ich mir ſchon die goldene Tapferkeitsmedaille verdient. Darum auch heute wieder für's große Vaterland mein volles Herzblut! Für einen ſo unbedeutenden Einzelnen deinesgleichen — keinen einzigen Tropfen! — Und gar mit deiner Cavaliersehre! O, über dieſem ſcheinheiligen, ſpitzfindigen Sonderbegriff, der ſich nicht vollkommen deckt mit der allgemein verbindlichen Mannesehre! — Nichtwahr, erſt Verſchwendung, Schuldenmachen, tolles Schlaraffenleben und dann ſich von einer reichen Erbin über Waſſer halten zu laſſen, um endlich auch ſie als ſchuldloſes Opfer in den Strudel des Ruins mit hinabzuziehen — ei, was liegt denn auch viel an ſolchen chevalerésken Bagatellſünden? Iſt nur die Cavaliersehre hübſch äußerlich blank und parfümirt, dann mag die Mannesehre ein noch ſo fauler innerer Sumpf ſein! — Und ein ſolches Leben wollteſt du dem meinigen mit all ſeinem Lernen und Ringen, Entſagen und Künſtlerhoffen, auf dem Duellplatz entgegenſtellen? — Welch' grenzenlos ungleiche Chancen für uns Zwei, welch' himmelſchreiender Wahnwitz! — Und ſo hab' ich als Mann und Künſtler die Ehre, wie den Muth, dir deine Cavaliers-Forderung hohnlachend vor die Füße zu werfen. Und damit bin ich mit dir fertig, Vetter! — (Sich verächtlich nach links wendend.) So Gott will, auf Niemehrwiederſehen! (Links ab.)

(Aus dem Hintergrunde tönt die Nationalhymne: „God save the queen." — Allgemeines Hochrufen und Bewegung noch links unter den Gästen.)

Walther (für ſich).

Ha, daß mich der Boden verſchlänge! — Sein Richterwort hat mich zu Tode getroffen. Schuldig, dreimal ſchuldig bin ich! O, fort, fort! — Entehrt, vernichtet! — Wie rett' ich mich aus dieſem Wirrſal?

(Stürzt nach rechts ab.)

Dreizehnte Scene.

Valerie kommt in heftiger Erregung mit Franz links und bleibt nahe der Mittelgruppe.

Valerie.

Hörst du's, Franz? — Das ist der Erbprinz! Komm, komm, zur Ehrenpforte!

Franz.

Nur Ruhe, Valerie! — So empfangen wir ihn!

Valerie (zu sich).

Alle meine Träume werden wahr! — (Mit aufgeregtem Armen.) Ich grüße dich, Schloß Montenbeur!

(Unter fortwährendem Klange der Nationalhymne fällt rasch der Vorhang.)

Vierter Act.

Eleganter Schreibsalon. Mittelthüre und Seitenthüren. Links Fauteuil ohne Lehne mit Stühlen. Hohe Blattpflanzen.

Erste Scene.

Franz sitzt an dem Schreibtische vor einem großen Rechnungsbuche. — Bald darauf Valerie.

Franz (allein).

Ich muß arbeiten, ich will es auch, und dennoch kann ich's nicht. Meine ganze Natur ist aus dem alten Geleise gerissen; und unsicher tapp' ich einher, wie ein Irregegangener, der die Wegspur nicht mehr auffinden kann. — Ist das eine Qual in mir! (Er preßt die Hand vor die Stirne.)

Valerie

(tritt von links, von Franz unbemerkt, herein).

Ei, ei, so fleißig, liebes Männchen?

Franz (betroffen aufschauend).

Ah, du bist's?

Valerie (besorgt).

Bist du verstimmt, lieber Franz? — Wo bleibt deine Hand, dein Kuß?

Franz.

Schon zurück? Und war dein Ritt auch recht schön, recht lustig? Nun freilich, wie denn auch anders?

Valerie (ihn ober ihn betrachtend).

Welch' seltsamer Blick und Ton! — Was ist dir, liebster Mann?

Franz.

Ja, da sieh her! Schon eine Stunde zermarter' ich mir den Kopf mit Arbeit, und es geht einmal nicht mehr! O, wie ich mich vor mir selber schäme!

Valerie.

Ist diese Arbeit denn gar so schwer?

Franz.

Pah, schwer! Nur die rechte Stimmung braucht sie, weiter nichts. Aber die Zahlen flimmern mir vor den Augen; ich kann ihren Werth nicht mehr festhalten und Alles knattert und prasselt um mich her, wie gestern. — Ja, ja, diese italienische Nacht! Erst all dieß Grübeln darüber, dann all der Aerger mittendrin und jetzt hinterher diese nichtswürdige Dumpfheit des Hirns! — Und welche Nacht prononciren wir denn wohl später? Richtig: eine spanische; die ist noch viel romantischer, nicht wahr? Und dann — immer noch phantastischer — ja, dann eine indische Nacht! Zum Schlußeffect, ha, ha, nun ganz natürlich: eine ägy[illegible]e mit obligater Finsterniß. O, e, es wird herrlich werden! (Er erhebt sich.)

Valerie.

Um des Himmels willen, Franz: sprichst du im Fieber oder in bewußtem eiskalten Hohn?

Franz.

Nicht in dem, nicht in jenem. Nur hatte mich eben eine jähe, schmerzvolle Angst gepackt um dich, wie mich, um unser ganzes gegenwärtiges und zukünftiges Glück. — Aber nein, liebe Frau, es ging schon wieder vorüber und ganz ruhig will ich nun sein. (Sie bei der Hand fassend und zu sich auf ein Polsterbett niederziehend.) Komm, deine Hand, setze dich zu mir her! — So, und jetzt höre mich an, liebreich und freundlich, sowie auch mein Wort sei. Willst du das?

Valerie.

Ich will es. Rede!

Franz (mit sichtbar Ruhe).

Vor einem halben Jahr tratest du als junge Frau in mein elterliches Haus, das damals noch ein treues Abbild vom patriarcha-

lischen Wesen meines Vaters war. Da drängt' es zuerst deinen Schönheitssinn, die allzu nüchternen Wohnräume sammt dem Garten reicher, sinniger auszuschmücken, und wie herzlich gern gewährt' ich dir hiezu die reichlichsten Mittel!

Valerie.

Und warst du mit deren Verwendung nicht auch zufrieden?

Franz.

Gewiß, meine Liebe; dein feiner Geschmack hat mir mein früheres Heim ja nun so reizend umgezaubert, daß ich es nicht um Alles mehr entbehren könnte. Und wie gern erfüllt' ich dir auch den andern Wunsch, die altmodische Kutsche, die wohl meinem alten Vater genügen konnte, mit eleganter Equipage zu vertauschen. Deine Passion für Reiten und Jagen führte dann gleich natürlich zu neuen Pferden, Wagen und Jokey's; sowie zur Jagdgesellschaft, und diese dann zu deren Bewirthung, die wieder neue Dienerschaft begehrte. So ward unser Haushalt fortwährend erweitert und jedes neue Bedürfniß war nur die unvermeidliche Consequenz des vorhergegangenen; Alles so ganz einfach und natürlich . . .

Valerie.

O Franz, Franz, mir Alles hinterher wieder so kleinlich vorzurechnen, was du erst so großmüthig mir zugestanden? Kann ich dafür, daß ich so bettelarm in dein Haus getreten, und kam nicht jedes deiner Geschenke dir selber gleichfalls zu Gute? Oder hatt' ich dir nur ein einziges listig abgeschmeichelt, und nicht jedes ohne alle Beschönigung meiner selbst offen und ehrlich von dir erbeten?

Franz.

Gewiß, liebes Kind, und das war gut und schön von dir. Doch hör' mich erst ruhig zu Ende! — Dann kam unsre Baronisirung, scheinbar als ein aus dem Himmel gefallenes Gnadengeschenk, wie heiß und lange jedoch schon von dir ersehnt und auch nicht ganz ohne dein eigenes Zuthun! — Denk' an die Cassette mit den Familienpapieren! — Und wieder — welche gleich consequente Folge davon! — drängtest du mich dann zur gestrigen Festfeier für unsere neuen Standesgenossen, und wieder muß ich dir das Zeugniß geben, daß dein Festarrangement gleich glänzend, wie dein Benehmen als Haus-

frau distinguirt sein und liebenswürdig, und daß ich selber als Mann auf dich so stolz, wie nur denkbar, gewesen.

Valerie (in Thränen ausbrechend).

Stolz auf mich? — Und du kannst mich nun doch so tief erniedrigen?

Franz.

Nein, nein, nicht weinen, liebes Kind! Thränen verdüstern den Blick, wo du doch gerade jetzt so klar sehen solltest, und sie verweichlichen dein Herz, das gerade heute so stark sein müßte!

Valerie (aufstehend).

Warum gerade heute?

Franz.

Weil es gut sein wird, liebe Frau, daß wir einmal ernst und ehrlich eine prüfende Rückschau halten: ob denn wirklich mit diesem stetigen Fortschritt an äußerlichen Glücksmitteln auch unser innerliches Glück in gleichem Maße gewachsen sei? — Bei mir selbst muß ich es leider verneinen, denn im Glücke der Arbeit, das den Mann am tiefsten befriedigen soll, bin ich Tag um Tag nur zurückgegangen. Doch ist nicht auch bei dir jede neu befriedigte Glückssehnsucht nur immer wieder zur Mutter eines noch größern Wunsches geworden? Wann wird dieser Abgrund von Bedürfnissen, über den ich dich bis jetzt mit so starken Armen, geduldig und freigebig, immer hinübergetragen, endlich ausgefüllt sein? — Ach, liebste Valerie, nicht wehe thun will ich dir, aber ernstlich muß ich darum bangen: das Traumbild deines Schlosses Monbonheur, statt immer näher und greifbarer im Sonnenglanze vor dir aufzutauchen, es weicht Tag für Tag immer ferner zurück in dunstige Nacht . . .

Valerie (in heftiger Erregung aufstehend).

Nein, nein, liebster Franz, nicht in dunstige Nacht — denn erst vor einer Stunde hab' ich's dort drüben im hellsten Sonnenglanz greifbar leibhaftig vor mir schimmern sehen; und nicht nur von außen gesehen — nein, auch seine inneren Räume hab' ich durchwandelt, denn wie eine weißlockige gute Märchenfee führte mich die alte Excellenz drinnen umher, durch all die traulichen wie prunkenden Gemächer, durch Ahnensaal und Burgkapelle; zuletzt durch den prachtvollen Park. Und, glaub' es mir doch, alle Geister meiner provençalischen Ahn-

herren waren dabei unser unsichtbares Geleit, die mir allüberall zuflüsterten: „Siehe hier wieder prächtig auferstanden, was deinem Geschlecht einst in Schutt versunken! Du letzte Enkelin der Duchalet, sühne nun du deines Hauses tragisches Schicksal und nimm Besitz von diesem neuen Schloß Monbonheur!“

Franz (gleichfalls aufstehend).

So warst du in Schloß Kronenberg? Ich hab' es geahnt. Doch jetzt kein Wort mehr darüber!

Valerie.

Wie, Franz, ist es möglich? Mit solcher Eiseskälte fertigest du mich ab?

Franz (sehr ruhig).

Weißt du noch, wie gestern die alte Excellenz ihre Stammburg taufte? Schloß Monchagrin! — Hüte dich, Valerie, daß nicht auch an deinem phantastischen Schloß Monbonheur dieser düstere Name gleichfalls zur Wahrheit werde. Nochmals, stille davon! Ich muß mich wieder an meine Arbeit setzen. (Er setzt sich zum Schreibtische.)

Valerie (dumpf vor sich hin).

Großer Gott! Er versteht mich nicht mehr!

Zweite Scene.

Franz. Valerie. Elisabeth tritt in schlichter Trauer von links ein.

Elisabeth.

Ich störe doch nicht?

Franz (betroffen umschauend).

Du, Elisabeth?

Valerie (sich nach rechts wendend).

Ich will euch allein lassen.

Elisabeth.

Nein, bleib'! Ich bitte dich drum.

Valerie (vor sich hin).

Wie das in mir stürmt und zittert!

Franz

(der aufgestanden und Elisabeth bei der Hand genommen).

Du siehst so bleich! — Bist du krank? Doch nein, du hast geweint! Was ist dir?

Elisabeth.

So darf ich ohne Hehl euch mein Herz erschließen?

Franz.

Gewiß, liebe Schwester!

Valerie.

Ich denke, mein Kind: ich weiß schon Alles.

Elisabeth.

Um so besser. Dann brauch' ich dich, lieber Franz, nur einfach darum zu bitten, daß du dem Grafen von Altkirch ein für allemal meine Hand verweigerst.

Franz.

Gott sei Dank!

Valerie (zu Elisabeth).

Das ist nur die eine Hälfte deines Geständnisses.

Franz.

Und die andere, liebe Schwester?

Valerie (zu Franz).

Daß ihr Herz schon einem Andern gehört.

Franz.

Welchem Andern?

Elisabeth.

Es hat's kein Anderer noch begehrt, Schwägerin.

Valerie (zu Elisabeth).

Und dennoch ist es schon sein eigen geworden. (Zu Franz.) Ich spreche von Herrn Günther, deinem Modellzeichner.

Franz.

Unmöglich! — Oder sprich, Elisabeth! Könnte das wahr sein?

Elisabeth.

Und wär' es wirklich wahr, lieber Franz — hätt' ich mich dessen vielleicht zu schämen? (Sich rasch aufrichtend.) Was wäre meiner wohl würdiger: mein Herz einem bürgerlichen Künstler zu schenken oder einem

gräflichen Sportsman? Mit diesem in gleicher Zeit- und Kraftvergeudung zwecklos durch's Leben zu stürmen und, auf allen Segen harmonischer Häuslichkeit verzichtend, an Allem, was mir jetzt hoch und heilig dünkt, immer kläglicher verarmen zu müssen? — Oder am künstlerischen Schaffen jenes Andern freudig bewußten Antheil zu haben, und, in sorglich gepflegtem Daheim ihm die Feierstunden versüßend, an allem Schönen und Hohen innerlich immer reicher durch ihn zu werden? — Und endlich, was wäre wohl mehr im Geist unseres seligen Vaters: mit meinem Erbtheil aus dessen Arbeitssegen Trägheit und Genußsucht zu unterstützen, um zuletzt dennoch mit solch hochadeligem Manne nutzlos zu Grunde zu gehen? — Oder vom Genius solches Künstlers jede gemeine Lebenssorge ferne zu halten und dadurch an Allem, was er in solcher Befreiung der Menschheit Schönes schafft, als dessen Frau gleichsam mitwirken zu dürfen? — Ihr seht, meine Lieben, daß ich in meinen Empfindungen sehr klar geworden und sehr wohl weiß, was ich meinem eigenen Herzen sowie dem Geist unseres Vaters schuldig bin.

Franz.

Du sprichst von einem Künstler, Elisabeth! Herr Günther ist aber nur ein sehr geschickter Modellzeichner.

Valerie.

Und wohl auch ein sehr geschickter Abenteurer, wenn auch noch so mysteriös interessant, denn warum thut er so heimlich mit Vergangenheit und Familie? Sei behutsam mit deinem unerfahrenen Herzen! — Und weißt du selber uns denn zu sagen, welche verborgene Kunst er betreibt?

Elisabeth (zu Valerie).

Die dir noch verborgene Kunst: im Ringen mit dem Schicksal sich aus Stolz zu erniedrigen, um dann durch eigene Kraft wieder erhöht zu werden. — Doch wozu darüber lange streiten, oder sich über mich ängstigen? — Mein Herz ist ja noch frei und schon morgen werd' ich zur Tante Johanna gehen, die schon einmal hier an mir Mutterstelle vertreten.

Franz.

Du — fort von uns? Und warum?

Valerie.

Was sagt sie?

Eliſabeth.

Warum, lieber Bruder? — Weil wir hier einander nur im Wege ſtehen. Ihr braucht zu eurem Glücksbau prachtvolle Säulen, glänzende Hallen und ein goldenes Dach; mir genügt ein ſicheres Fundament, ein paar ſonnige Stuben, einige ſelbſtgepflegte Blumen am Fenſter. Drum bleibe Jedes von uns im geſonderten Bereich ſeiner Bedürfniſſe, denn ich fühl's, für die Dauer ſie zu vermengen, thut einmal nicht gut. Und ſo laßt mich von euch ſcheiden in Lieb' und Frieden, in denen wir auch an einander denken wollen. — Ach Bruder, liebſter Bruder! (Sie fällt weinend Franz um den Hals.)

Valerie (vor ſich hinbrütend).

So mag ſie gehen! Sie hat Recht.

Dritte Scene.

Die Vorigen. **Charles** tritt durch die Mittelthüre. Bald darauf tritt ihm **Glattwitz** nach.

Charles.

Seine Excellenz, der Herr Hofmarſchall.

Franz (mißmuthig).

Gerade jetzt — in dieſer Stimmung —

Valerie (zu Charles).

Führen Sie Excellenz in den Salon!

Charles (zum Hintergrund deutend).

Bedaure, Frau Baronin, Excellenz — ſind bereits —

Glattwitz (tritt durch die Mittelthüre).

Ah, ſchön guten Morgen!

Eliſabeth (die nach rechts entfliehen will).

O fort, ſchnell fort!

Glattwitz.

Nein, Fräulein Eliſabeth! Nicht mir entwiſchen, ſondern hübſch hier bleiben! bitt' ich. Gerad' Ihre Anweſenheit iſt unbedingt nöthig, und wohl gemerkt, mein liebes Kind, in einer eben ſo wichtigen wie delicaten Affaire.

Eliſabeth.

Mein Gott!

Valerie.

Wohl wegen Ihres jungen Vetters, Excellenz?

Glattwitz.

Errathen, meine Gnädigſte, in Sachen meines jungen Vetters.

Franz.

Ich muß nur befürchten, Herr Hofmarſchall, daß Sie in dieſer delicaten Affaire bereits zu ſpät gekommen ſind.

Glattwitz (mit Humor).

Wer weiß? mein lieber Baron!

Eliſabeth (mit koketterem Ernſte).

Dann muß wohl ich ſelbſt, als die dabei zunächſt Betheiligte, das Wort meines Bruders bekräftigen. Euer Excellenz kommen wirklich zu ſpät.

Glattwitz.

Wer weiß? mein liebes Fräulein! antwort' ich auch Ihnen.

Franz.

Sonderbar!

Eliſabeth (betroffen).

Aber ich werd' es doch wohl wiſſen?

Glattwitz.

Wer weiß? — ſag' ich zum drittenmal.

Valerie (für ſich).

Was das nur bedeuten ſoll?

Glattwitz.

Und deßhalb, meine Verehrteſten, befürchten wir vorderhand lieber gar Nichts, ſondern nehmen wir vor Allem gemüthlich Platz, das heißt: ſoweit eben eine Gerichtsverhandlung die Gemüthlichkeit nicht ausſchließt.

Eliſabeth (für ſich).

O meine Ahnung vom geſtrigen Abend!

Franz.

Gerichtsverhandlung?

Glattwitz.

Und sogar mit etwas cumulativer Färbung.

Valerie.

Aber doch nicht auch in Sachen Ihres jungen Vetters?

Glattwitz (lachend).

Doch, doch, liebe Baronin!

Valerie.

Und das sagen Sie mit lachendem Munde?

Glattwitz.

Je nun, Sie wissen ja: nur Nichts allzu tragisch nehmen! Bitte demnach, allseitig sich niederzulassen, womit ich sogleich den Anfang mache. (Er setzt sich, ihm rechts Valerie und Franz, links Elisabeth.) Alles auf seinem Platze? Ja, ganz in Ordnung. — Und so eröffn' ich denn im Auftrag und Namen meines allergnädigsten Herzogs die Sitzung.

Franz.

Im Namen des Herzogs? (Mit Mühe heiter.) Nun, Excellenz lassen wir uns Ihren Scherz gefallen und spielen wir in gleichem Humor dabei mit!

Glattwitz.

Bitte, bitte, lieber Baron, es ist mein völliger Ernst.

Franz.

Ernst?

Valerie (vor sich).

Wie seltsam!

Elisabeth (vor sich hin).

Ich vergehe vor Angst um ihn.

Glattwitz.

Doch beginnen wir jetzt! — (Zu Franz.) Vielleicht entsinnen Sie sich noch, daß nun genau vor Jahresfrist mein gnädigster Herzog eine Preisconcurrenz ausschreiben ließ für den besten Plan des zu erbauenden erbprinzlichen Palais —

Franz.

Ganz richtig.

Elisabeth.

Himmel, was dämmert mir?

Valerie.

Was aber hat damit Ihr junger Vetter zu schaffen?

Glattwitz.

Mehr, als Sie wohl denken, meine Gnädigste.

Franz (für sich).

Dieser Sportsman?

Glattwitz.

Während nämlich Seine Hoheit, der Erbprinz sich gestern Abend an Ihrer italienischen Nacht so köstlich amüsirt, hatte der herzogliche Vater an der Spitze des Preisgerichts in jener Preisconcurrenz die endgültige Entscheidung getroffen, und stellen Sie sich mein colossales Erstaunen vor, als ich heute früh aus dem Munde Seiner herzoglichen Hoheit den Namen des glücklichen Preisträgers zu hören bekam.

Alle Drei.

Nun?

Glattwitz (lachend).

Ha, ha, mein Cavalierswort zum Pfand! — es war der Name meines jungen Vetters.

Valerie (in höchster Verblüffung).

Unbegreiflich!

Elisabeth (vor sich hin).

Unmöglich!

Franz (mit scharfem Ausdruck).

Je nun, Herr Hofmarschall, will ich Sie nicht geradezu persönlich beleidigen, so verbietet mir natürlich Ihr Cavalierswort jeden weitern Zweifel an dieser, wenn auch noch so unglaublich klingenden Thatsache. O ich könnte nun sogar glauben, daß Ihr junger Vetter ein neues philosophisches Weltsystem erfunden habe, wenn Excellenz mir das versichern sollten, oder, da Sie vorhin von einer Criminalgerichtsverhandlung zu reden beliebten — könnt' ich Kraft Ihrer Autorität Ihren jungen Vetter sogar für den gefährlichsten Spitzbuben halten: zu so grenzenlosem Glauben fühl' ich mich jetzt disponirt.

Valerie (zu Franz leise).

Sei doch nicht so gereizt!

Glattwitz.

Spitzbube! — haha, lieber Baron, wie schnell Sie auf die rechte Fährte gekommen sind! — Mein junger Vetter hat sich nämlich zur freudigsten Ueberraschung unserer Verwandtschaft nicht nur als genialen Architekten entpuppt, sondern leider auch zu unserm tiefsten Bedauern als ebenso raffinirten Fälscher, wenn auch nur bezüglich seines Namens; aber ein immerhin strafbares Delict, das durch einen authentischen Zeugen zweifellos erwiesen worden, der wiederum kein Anderer war, als eben mein junger Vetter.

Valerie (wie verwirrt).

Wieder Ihr Vetter?

Frau (mit das höchste verstimmt).

Schon mein Geruch sagt wohl Euer Excellenz, daß ich auf alles Denkvermögen bereits vollständig verzichtet habe.

Glattwitz (scherzend zu Elisabeth).

Nun, und hier, unser liebes Fräulein Elisabeth, als die — dabei zunächst Betheiligte — haben auch Sie vielleicht schon auf alles jungfräuliche Gefühls- und Ahnungsvermögen verzichtet bezüglich des Zusammenhangs zwischen jenem preisgekrönten jungen Architekten und einem vorgeblichen Herrn Richard Gunther, der gerade so vorgeblich hier nur Modellzeichner sein wollte?

Elisabeth (in Verwirrung schweigend).

O Excellenz!

Frau (noch überrascht).

Und wie ist dessen wirklicher Name?

Glattwitz.

Davon später!

Valerie.

Aber das ist doch nicht Ihr Vetter, sowie Graf Walther?

Glattwitz.

Doch, doch, liebe Baronin, gleichfalls mein veritabler Vetter, und sogar im selben Verwandtschaftsgrade. Man kann nämlich — ha, ha, wie noch gar nie dagewesen! — sogar als Hofmarschall zwei junge Vettern haben; nur mit dem Unterschied, daß der Vetter Numero Eins brausendem prickelnden Champagner, der Vetter Numero Zwei hingegen altem kostbaren Weine vergleichbar ist. — Doch halt, ich falle

ja ganz aus meiner Criminalrichterrolle und (ſich erhebend) ſo erklär' ich denn als Präſident unſerer heutigen Sitzung: dieſer angebliche Modellzeichner Richard Günther muß für ſeine Namensfälſchung natürlich beſtraft, ſoll aber nach dem Willen des Herzogs auch alſogleich wieder begnadigt werden. (Er erhebt ſich.) Da jedoch Seine Hoheit erfuhren, mit welch menſchenfreundlichem Herzen Sie, mein liebes Fräulein, von jeher dem Arbeiterſtande zugethan geweſen, ſo geruhten Höchſtdieſelben jetzt auch das fürſtliche Vorrecht der Begnadigung für dieſen Modellzeichner in Ihre lieben, gewiß nicht ungnädigen Hände huldreichſt niederzulegen.

Franz

(mit der Hand über die Stirne ſtreichend).

Ich verſteh's noch immer nicht.

Eliſabeth (wie verloren).

In meine Hände?

Glattwitz.

Ganz richtig und auch ganz natürlich: in Ihre jungfräulichen Hände — wohlgemerkt: als in die der dabei zunächſt Betheiligten.

Eliſabeth (mit zitternder Stimme).

Und wie — wie ſoll ich ihn begnadigen?

Glattwitz.

Mit Ihrer erſten, jungen, heiligen Liebe!

Valerie.

Aber, Excellenz, nochmals frag' ich: Wie iſt denn dieſes Herrn Günther's wahrhaftiger Name?

Eliſabeth (vor ſich hin).

Mir klingt der jetzige vornehm genug.

Glattwitz.

Nicht durch mich ſelbſt ſollen Sie dieſen Namen erfahren, (einen Brief hervorziehend) ſondern hier aus dieſem, von meinem jungen Vetter Numero Eins geſchriebenen Briefe, von dem wohl nicht gleichfalls zu befürchten iſt, daß er zu ſpät komme. — (Den Brief Franz reichend.) Bitte, lieber Baron, ihn uns vorzuleſen.

Eliſabeth.

Ein Brief Graf Walthers?

Valerie.

War ich doch noch selten so gespannt!

Franz.

So hört denn! (er lieſt.)

„Mein sehr verehrtes, gnädiges Fräulein!

Sie haben gestern Abend meine kühne Reiterattaque so vehement abgeschlagen, daß mir nunmehr die förmliche Belagerung Ihres Herzens übrig bliebe, zu welch ennuyanter Kriegsoperation ich als Husarenlieutenant a. D. weder genug Geschicklichkeit noch Geduld besitze. So retirir' ich lieber bei Zeiten — nicht ohne Bewunderung Ihres jungfräulichen Scharfblicks, der meiner Reiternatur zur heilsamen Selbsterkenntniß verholfen, daß ich eine auch noch so liebreizende Frau, die nicht gleich passionirt mit mir reiten und fahren würde, doch nie auf die Dauer beglücken könnte.

Elisabeth (vor sich hin).

Gott sei Dank!

Franz (weiterlesend).

Möge denn ein anderer Mann, der gar Nichts vom edeln Sport versteht, in der Eroberung Ihres Herzens glücklicher sein, als ich, und sollte dieser Sieger mein eigener lieber Vetter, Richard — Gunther (nach einigem Stocken) Freiherr — von Lichtenau — sein —

Valerie.

Freiherr von Lichtenau?

Glattwitz.

Ganz richtig, mein Vetter Numero Zwei.

Elisabeth (für sich).

Träum' ich denn?

Franz.

Und er war mein Modellzeichner?

Glattwitz.

„Arbeit adelt," lieber Baron! — Sie sehen demnach: das Delict der Fälschung ist nicht gar so gravirend, da er ja nur seinen freiherrlichen Familiennamen aus eben so gerechtem wie edelm Künstlerstolz verschwiegen, (gegen Elisabeth) und die Begnadigung dürfte deßhalb auch um so leichter sein. (Gegen Franz.) Doch ich bitte, zu Ende zu lesen. Oder geben Sie her, lassen Sie mich's lieber selber thun! Ich

ſehe: Sie ſind durch dieſe Namensenthüllung ein wenig in Emotion gerathen.

Franz (Glattwitz den Brief reichend).

Bitte, Herr Hofmarſchall!

Glattwitz (leſend).

„Und ſollte dieſer Sieger mein eigener lieber Vetter Richard Günther Freiherr von Lichtenau ſein, ſo werd' ich über deſſen Bevorzugung weder Groll noch Neid empfinden, denn ich habe viel an ihm gut zu machen, und ſo will ich wenigſtens einen Theil meiner großen Schuld an ihn dadurch abtragen, daß ich, wenn auch meiſtens hoch zu Roß, Ihre beiderſeitigen ferneren Glückswege zu Fuß mit herzlicher Theilnahme ſtets begleiten will. Für alle edle Gaſtfreundſchaft Ihres Hauſes beſtens dankend und Ihnen Dreien ehrerbietigſt die Hand reichend, Ihr allzeit ergebenſter Graf Walther Altkirch, Kammerjunker und Stallmeiſter Seiner Hoheit des Herzogs."

Valerie.

Stallmeiſter des Herzogs?

Franz.

Seit wann?

Glattwitz.

Erſt ſeit ein paar Stunden, und ich hoffe, damit beginnt für dieſen meinen Vetter Numero Eins ein neuer würdiger Lebensabſchnitt, ſowie eine recht ruhmreiche Künſtlercarrière für meinen Vetter Numero Zwei, deſſen Ernennung zum herzoglichen Hofbaumeiſter ich hier noch in der Taſche habe.

Eliſabeth (in höchſtem Entzücken).

Ach!

Franz.

O Excellenz, ſind das freudige Ueberraſchungen!

Glattwitz.

Und nun, mein geſtrenges Fräulein, wie ſteht's jetzt mit der Begnadigung meines Vetters Numero Zwei?

Eliſabeth.

O gut, gut ſteht's damit, Excellenz, und nimmt er ſie an, ſo will ich ihm die höchſte Gnade gewähren, die mein Herz nur zu vergeben hat.

Glattwitz.

Ob er sie annimmt? So eben komm' ich von ihm her. Alles weiß er bereits und wie wird er jubeln, wenn ich ihm nun auch den Triumph seiner Liebe verkünden darf. Doch nicht wahr, liebes Fräulein: wenn Sie dann später am Arme meines Vetters Numero Zwei dem andern — Numero Eins — wieder begegnen, so wollen Sie auch diesen mit einem nur freundlichen Blicke begnadigen. Ich denke: sein Resignationsbrief hat es verdient.

Elisabeth.

O gewiß, gewiß, denn auch Graf Walther hat sich ja darin als Edelmann erwiesen.

Glattwitz.

Bravo, bravo, mein gnadenreiches Kind! — Und somit, im Namen meines allergnädigsten Herzogs, erklär' ich unsere Sitzung für geschlossen.

Elisabeth (fällt ihm um den Hals).

Ach, Franz, liebster Bruder, kann's denn nur möglich sein?

Valerie (wendet sich ab).

Alle jubeln, nur ich bin traurig.

Glattwitz.

Jetzt aber zu meinem Vetter Hofbaumeister, und dann ohne Verzug zurück zu meinem Herzog, um auch ihm, dem gnädigsten Mitbegründer all dieses jungen Glücks, diese fröhliche Gnadenbotschaft zu verkünden. Au revoir, meine Verehrtesten, in ein paar Tagen!

Valerie (wendet sich).

Auf Wiedersehen!

Elisabeth.

Nein, nicht so schnell uns verlassen, Excellenz! Erst lassen Sie mich Ihre edeln Hände drücken, zum Dank für Alles, Alles, was Sie an uns Beiden Gutes gethan! (Sie reicht ihm die Hände hin.)

Glattwitz.

Ah, ich verstehe! Als die dabei zumeist Betheiligte. (Den Arm um ihre Schultern legend.) Mein liebes, herziges zukünftiges Bäschen: Elisabeth Freifrau von Lichtenau — nee tout simple: Tiefenhausen! (Er küßt sie auf die Stirne; dann zu Valerie.) Sie sehen, meine liebe Baronin, auch heute

wieder hat ſich in dieſer Komödie des Lebens mein Weisheitsrecept glänzend bewährt. Darum auch in alle Zukunft: (Nachdem er Valerie die Hand geküßt.) nur Nichts allzu tragiſch nehmen! (Mit galanter Verbeugung durch die Mitte ab. Franz begleitet ihn. Valerie ſinkt wieder auf das Ruhebett.)

Vierte Scene.

Valerie. Eliſabeth. Bald darauf Franz.

Eliſabeth

(zu Valerie, die vor ſich hinbrütet).

Und freueſt du dich nicht auch ein wenig mit an meinem ſo unverhofften Glück?

Valerie (aufſtehend).

O gewiß! gewiß!

Eliſabeth.

Ich laſſe dich wohl am beſten allein, liebe Valerie! Und auch ich muß erſt zu mir ſelber kommen. Auf recht freudiges Wiederſehen! (Sie reicht ihr die Hand und geht rechts ab.)

Franz

(tritt durch die Mitte wieder ein).

Valerie! (Da ſie nicht aufſteht, näher zu ihr tretend.) Warum in ſolchen Trübſinn verſunken, wo wir doch eben ſo Freudiges erlebt? (Er ſetzt ſich zu ihr.) Denkſt du noch immer an Schloß Kronenberg?

Valerie (immer aufblickend).

Noch immer — fragſt du? — Als ob ich es jemals wieder vergeſſen könnte! So wenig wie der Baumeiſter eines Domes den daran noch fehlenden Thurm.

Franz.

Dein Gleichniß hinkt, liebe Frau. Zur Vollendung unſres Glücks iſt Kronenberg gar leicht zu entbehren.

Valerie.

Entbehren? Und hatteſt du nicht erſt vorhin mich ironiſch danach gefragt, welche exotiſchen Nächte hier auf dem Grasboden wir künftighin unſern Gäſten produciren würden, da uns zu deren Bewirthung die Hausräume fehlen? — Willſt du für alle Zeit den Spott deiner

jetzigen Standesgenossen herausfordern, daß wir mitten in unserm aristokratischen Glücksbau stecken geblieben? — Und, o blick' um dich in allen deutschen Landen, in Frankreich und England, hast du auf all deinen Reisen einen gleich großen Arbeitsherrn gleich beschränkt wohnen gesehen? Hatten nicht alle prächtige Paläste, große Herrschaftsgüter? Und wer hätt' ihnen jemals den Vorwurf gemacht, daß sie deßhalb gewissenlose Arbeitsherren oder hoffährtige Verschwender gewesen? Was soll dir verboten sein, was den Andern erlaubt ist? Und erkennst du's denn nicht, wie die Vorsehung selber dir nun diese Herrschaft Kronenberg in die Hände legen will?

Franz.

Vorsehung! — O, welch' ein bequemer Deckmantel für die Blößen unsres verkehrten Menschenwillens ist doch oft dieser göttliche Name! Was soll ich auf Schloß Kronenberg? Hieher, mitten in's Bereich meiner Arbeit hat mich die Vorsehung gestellt. Von diesem Wohnhause hier ist aller Segen meines Vaters ausgegangen. Drum darf auch nur hier der Mittelpunkt unsres Lebens, unsres Glückes sein!

Valerie.

Wird und muß dieser Mittelpunkt auf Schloß Kronenberg denn verrückt werden? Bedenke doch: eine Viertelstunde bringt dich hieher nach Johannesthal, in fast gleicher Zeit erreichst du die Herzogsstadt! O, welch' ein selten günstig gelegener Besitz für dich, der einmal entronnen, dir niemals wiederkehrt. Und was hindert dich daran, daß du tagsüber dich in deiner Arbeit hier unten abmühst, und dort oben dann wieder ausruhst in reiner, gesunder Waldluft nach all dem Dunste, der dich hier umqualmt?

Franz.

Danke dem Himmel drum, wenn die Schlöte hier immer rauchen und die Hochöfen glühen! Weh' über uns, wenn sie einmal erlöschen sollten, wie's einst meinen Eltern gedroht, da sie all ihr Silber hier zusammenschmolzen und aufs Aermlichste lebten, um ihre Arbeiter vor dem Hungertode erretten zu helfen!

Valerie (sehr aufgeregt).

Und dir bangt wohl davor, liebster Franz, daß ich in gleicher Lage dann nicht Gleiches thäte? — Denk' an das Tagebuch meines Urgroßvaters! — Als dieser Grandseigneur sein in Asche gesunkenes

Schloß Monbonheur mit der Berliner Mansarde vertauscht, da hatte seine hochherzige Frau, eine geborene Gräfin Anathée, mit seiner wie grober Handarbeit sein armseliges Dasein eines Sprachlehrers erleichtern helfen und dennoch war sie in Geist und Herzen eine grande dame geblieben. Glaubst du denn, liebster Mann, daß ich, deren Urenkelin, wenn es Noth thäte, nicht bei dir den gleichen Heroismus bewähren würde? — Und als mein eigener Vater, durch jenen unglückseligen Schuß auf einsamer Jagd zu Tode getroffen ward, und durch die Hinterlist unserer Feinde dann unser ganzes Glück über dem Haupte meiner Mutter in Trümmer sank und ihr Herz davon brach — o, sage mir doch, legte dann ich die Hände feig verzweifelnd in den Schooß, oder rafft' ich mich nicht, gleich meiner Urahnin, heldenmüthig auf, um allen so jählings verlorenen Glanz, alle Hoffnung meines jungen, grausam verwaisten Lebens mit dem Frohndienst einer Erzieherin zu vertauschen, bis du, mein edler, geliebter Mann, auf Wilsoncastle als mein Befreier erschienen? — O, so hab' ich wohl ein Recht, mich vor dir zu rühmen: kein niedrig selbstsüchtiges, nur nach eitelm Glanze verlangendes Weib bin ich, denn auch dir könnt' ich die größten, demüthigsten Opfer bringen, thät' es wirklich einmal Noth. Nur ohne jede Noth verlange sie nicht von mir! Den alten Traum meines ganzen Lebens, der mir nun einmal im Blute liegt, hilf mir jetzt zur Wahrheit machen, weil dein Schicksal dir die Sühne des meinigen erlaubt. Und so denk' auch du großen Geistes, fühl' auch du mit großem Herzen, und hilf mir mit am Ausbau meines und deines Schlosses Monbonheur!

Franz (nach heftigem Kampfe).

Nun denn! so schneid' ich dein Sirenenlied mitten entzwei mit der ernüchternden Dissonanz: Valerie, ich bin zu diesem Herrschaftskaufe nicht reich genug!

Valerie.

Ich aber sage dir: Du bist es!

Franz.

Wie willst du mir betheuern, was ich selber nicht weiß? Und, o das ist ja die Schmach, die mich schamroth macht, daß ich auch

heute noch fremd bin meinem Berufe, meinen Arbeitern, meinem Besitz, und an fremder Hand nur unsicher im Finstern tappe, statt selbstbewußt das Commando zu führen. Aber, beim Geiste meines Vaters, ich will das Versäumte jetzt einholen, mit Riesenschritten energischer Thatkraft einholen . . .

Fünfte Scene

Franz. Valerie. Klaus tritt durch die Mittelthür.

Klaus.

Verzeihung, gnädiger Herr Baron, wenn ich störe. Herr Director Wöllner läßt ergebenst anfragen, ob er ein wenig vorsprechen dürfe.

Franz (sehr hoch erregt).

Ja — ja! Der kommt mir eben recht. Ruf' ihn, alter Klaus!

Klaus

(vertraulich nach der Mitte ab).

Hm, hm, was ist nur dem jungen Herrn?

Sechste Scene.

Franz. Valerie.

Valerie.

Warum, lieber Franz, kommt dir der alte Wöllner eben recht?

Franz.

Damit er dir bestätigen soll, daß ich wirklich nicht reich genug bin, um Hunderttausende von Thalern dem Werke meiner Arbeit hier zu entziehen, um sie nutz- und zinslos in den Abgrund dieses abgewirthschafteten Grafengutes hinabzuwerfen.

Valerie.

O, um Alles, liebster Mann, beschwör' ich dich: nicht diesen Wöllner frage darum, was du nun thun oder lassen sollst! Nein, niemals darfst du ihn einweihen in's Geheimniß meiner höchsten Sehnsucht, denn nur Schatten dichtet er mir an und alles Licht läugnet er mir

ab. Oder willst du's vielleicht hören, wie er deine eigene Frau beschimpfend bei dir verklagt?

Franz.

Das wird er nie und nimmer wagen!

Valerie.

Wie er vielleicht als dictatorischer Vormund dich selber als Unmündigen behandelt?

Franz.

Was traueſt du ihm zu? — Ich bin hier der einzige Herr! — Nein, nur mit Zahlen ſoll er dir in aller Ehrfurcht beweiſen, daß ich deinen Wunſch nicht erfüllen kann, nicht darf — um unſrer großen Arbeit willen nicht.

Valerie.

O dann, liebſter Franz, laß wenigſtens mich ihn um dieſe Zahlen befragen! Ich ſteh' ihm fremder gegenüber und eine innere Stimme ſagt mir, daß es ſo für uns beſſer ſei; auch kannſt du ja da drinnen Alles hören!

Franz.

Lauſchen? — Aber nein, dieſe unwürdige Rolle ſpiel' ich ja darum nicht. Nun, was kann es mir dießmal verſchlagen? — Gut denn! — So vertritt du jetzt meine Stelle! — (Er geht.) Es wird ihr heilſam ſein. (Kehrt.) Aber ja hübſch ruhiges Blut behalten, liebes Herz! Und daß du mir den Alten in Ehren hältſt! Denn er verdient es um uns. — Ich hör' ihn kommen. Mach' deine Sache gut! (Rechts ab.)

Valerie (allein, ihm nachſehend).

Wie das in mir hämmert! Warum nur? — Fürcht' ich mich denn vor dieſem alten Mann, oder gar vor meinem eigenen Herzen?

Siebente Scene.

Valerie sitzt auf dem Sopha. Wollner tritt durch die Mittelthüre.

Wollner (zögernd).

Ah — die Frau Baronin? — Entschuldigung! — Ich dachte, den gnädigen Herrn hier zu finden.

Valerie.

Er wird Sie später sprechen, mein lieber Herr Director. Vorderhand möcht' ich selber Sie freundlichst gebeten haben, mir eine ziemlich wichtige Frage beantworten zu wollen.

Wollner.

Eine geschäftliche?

Valerie.

In gewisser Beziehung — ja.

Wollner.

Eine sehr unverhoffte Ehre!

Valerie.

Aber ich bitte, gefälligst Platz zu nehmen. (Sie nimmt hier das auf einem Stuhl ihr gegenüber.)

Wollner.

Und darf ich jetzt ganz ergebenst die Frau Baronin bitten, mir diese Geschäftsfrage näher präcisiren zu wollen?

Valerie (mit der größten Bestimmtheit).

Nun denn, so sagen Sie mir: wie reich sind wir? Aber bitte, Herr Director, keine zu ängstlich genauen Ziffern! Nur eine runde Zahl in Millionen, nach denen ich unser Vermögen ja doch berechnet, nicht wahr?

Wollner.

Hochwohlgeborene Freifrau von Tiefenhausen-Duhalet! — Wer einst, wie ich, als blutarmer Postlehrersbube, Hand in Hand mit Ihrem seligen Herrn Schwiegervater, dem einst gleich armen Bergmannssohn, so ganz von unten herauf sein Arbeitswerk begonnen und für jedes hundert Thaler Gewinn dem Himmel herzlich gedankt hat, der wirft auch heute noch nicht so leicht mit Millionen um sich, als ob die Hunderttausende kaum nennenswerthe Bagatellen seien.

Valerie (ungeduldig).

Nun ja denn, mein sehr werther Herr Director, so nennen Sie auch die Hunderttausende, meinetwegen sogar die Tausende! Nur bitt' ich um eine annähernd bestimmte Summe, die Ihnen, als einem solch excellenten Rechenmeister, wohl keine Mühe machen wird.

Wöllner.

Und doch, meine sehr verehrte Frau Baronin, trotz all meiner excellenten Rechenkunst, wie sollt' ich Ihnen den Gesammtwerth all unsrer Gruben- und Hüttenwerke selbst nur annähernd beziffern können? — Wechselt dieser Werth doch alljährlich mit dem stets wechselnden Ertrag, den der eigene Geist und Fleiß, die eigene Sparsamkeit des Arbeitsherrn, wesentlich mitbedingt! Und außerdem, gnädige Frau, lastet auf Ihres Herrn Gemahls Besitz auch noch eine große Schuld —

Valerie (rasch unterbrechend).

Schuld? — das ist mir neu, welche Schuld?

Wöllner.

Die heilige, nie verjährende Schuld an leiblicher, wie geistiger Fürsorge für all die Tausende, die sich im Schweiß ihres Angesichtes Tag und Nacht hier abmühen, den Ertrag dieses Besitzes dem Arbeitsherrn immer wieder aufs Neue zu sichern. — (Mit plötzlicher Emphase.) Und, beim allwissenden Gott! Der selige Herr Johannes Tiefenhausen und Frau Margarethe, zeitlebens hatten sie diese Schuldsummen an ihre Arbeiter redlich und hochherzig ausgezahlt.

Valerie (verblüfft).

Ich sehe, geehrter Herr Director, wir kommen so nicht zum Ziel; ich muß meine Frage präciser, concreter, fassen. Und so sagen Sie mir denn: Sind wir nicht vollauf reich genug, um die zum Kauf ausgebotene Herrschaft Kronenberg erwerben zu können? — Hand auf's Herz, als streng rechtlicher, wahrhaftiger Mann! — Ja oder nein?

Wöllner (mit feierlicher Ruhe).

Hätte der selige Herr Johannes an mich, als seinen verantwortlichen Rechenmeister, einst die ganz gleiche Frage gestellt, so wurd' ich ihm in aller Ruhe geantwortet haben: „Ja, kaufen wir diese Herrschaft, denn sie ist ein schöner, für uns ausnehmend gut gelegener

Beſitz, und wir können's auch leiſten mit Capital wie Zinſen, ſo niedrig auch dieſe ich ſtellen werden.

Valerie (tiefer aufathmend)

Ah! — Alſo doch!

Wollner.

„Auch weiß ich ja," hätt' ich ihm weiter geſagt, „ob du nun hier unten in deinem alten, beſcheidenen Wohnhaus oder dort oben in dieſer ſo ganz nahen, prächtigen Grafenburg hauſen wirſt — du bleibſt deinen Arbeitern doch immer das gleiche Vorbild des Fleißes, der Umſicht und Ordnung, ſowie ihr gütig ſurſorgender Vater! Ganz ebenſo wird deine liebwerthe Frau Margarethe auch als Burgherrin dieſelbe tüchtige, maßvolle Hausfrau bleiben, ſowie der Arbeiter klug berathende Mutter und barmherzige Schweſter. Drum wird auch kein einziger in neidiſchem Groll zu euer Beider Schloſſe hinaufſchielen, denn irdiſcher Reichthum, wie ihr Zwei ihn zum Wohl von Tauſenden verwaltet, gleichſam wie ein vom Himmel euch anvertrautes Gut, der reizt auch den Aermſten nicht zu feindſeliger Scheelſucht, ſondern er macht ihn dankbar und zufrieden. Und drum kaufe du nur getroſt dieſe Herrſchaft und beziehe das Schloß!" — So, gnädige Frau Baronin, hätt' ich dem ſeligen Herrn Johannes und ſeiner Frau Margarethe gerathen.

Valerie (in höchſter Spannung)

Und deren noch lebendem Sohne — würden Sie dieſem nun wohl anders rathen?

Wollner (ernſt' hervorhebend)

Ja!

Valerie (ſtark)

Und warum?

Wollner

(mit ganz ſo ausgeſtrecktem Arm)

Um Ihretwillen!

Valerie (aufſpringend)

Wollner!

Wollner (mit der früheren Ruhe)

Und ich würde gleich ehrerbietig und gleich wahrhaftig zu ihm ſagen: „Nein, laß ab von dieſem Gedanken, gleichviel ob auch dein

ererbtes Vermögen den Kaufpreis gleich gut ertrüge. Denn wohnst du einmal in diesem Grafenschlosse, dann werden deiner Gemahlin Wünsche und Bedürfnisse ganz unberechenbar maßlos sich mehren und gleichso wird allmälig schwinden dein eigener Fleiß, deine eigene sittliche Kraft ... (Franz tritt hinter'm Rücken Wöllner's unter die Thüre).

Valerie.

Ah, solche unwürdige Schwäche trauen Sie Ihrem Herrn und Gebieter zu?

Wöllner.

Und ich würd' ihm noch weiter sagen: „wie man bei einem Dammbruche nicht weiß, wie viel Ackerland die Meerfluth verheeren werde, so wird auch solch ungedämmter Drang nach äußerm Glanz wieder zerwühlen, was halbhundertjähriges Mühen angebaut. Dann wird auch dein Riesenbau von Millionen zum Bersten kommen und dein und deiner Arbeiter Glück so tief und trostlos verschütten, daß nur ein Sturm tausendfacher Verwünschungen als Grablied darüber hinwegbraust." — Ha, welch ein höhnendes Schloß Monbonheur!

(Franz steht im heftigsten Kampfe mit sich noch immer unter der Thüre.)

Valerie (tonlos).

Sind Sie jetzt zu Ende, furchtbarer Mann?

Wöllner.

Ich bin's.

Valerie.

Und wenn der Baron, Ihr Herr und mein Gemahl, den Kauf der Herrschaft Kronenberg trotzalledem befiehlt — wer wird, wer kann ihn daran hindern?

Wöllner

(im höchsten Affekt auf die Brust schlagend).

Ich!

Valerie (hinausblickend).

Hörst du's, Franz?

Achte Scene.

Valerie. Wollner. Franz [redacted] [redacted]

Franz [redacted]

Steffen!

Wollner [redacted]

Was befiehlt der gnädige Herr?

Franz [redacted]

Wie kannst du dich so weit vergessen, mir die Arbeit meines Willens abzustreiten? Wie kannst du meine, von mir hochverehrte Frau so tödtlich beleidigen, daß der niedrigste meiner Arbeiter bei gleicher Beschimpfung seines Weibes dir grollend die Thüre wiese? — Also nicht um den Kampfpreis handelt es sich? Nein, nur um die vermeintliche Hoffahrt meiner Frau und meine mir angedichtete Willensschwäche? In das geheiligte Gebiet meines ehelichen Glückes wollt du als unberufener Vormund dich eindrängen? — O daß ich diesen grenzenlosen Schmerz an dir erleben muß, den ich wie ein dankbarer Sohn nur lieben gewollt! — Und so wiß' es denn: ich allein bin der Herr meines Vermögens, so wie ich auch der Beschützer bin der so schmachvoll verletzten Ehre meiner Frau! — Und um dieser genug zu thun, befehl' ich's jetzt: [redacted] diese Herrschaft Kronenberg — sie wird — von mir — gekauft!

Valerie [redacted]

O Dank dir, Dank, du starker Schutzherr meiner Ehre!

Wollner [redacted]

Ach, ach, Johannes, dein armer Franz!

Valerie.

Ah, sehen Sie nun, daß Sie hier nicht allmächtig sind?

Franz [redacted]

Laß es genug sein, Valerie!

Wollner [redacted]

Ich, allmächtig — ach, ich alter, von Arbeit, Sorgen und Seelenschmerz gebrochener Mann, der sich nunmehr nach der Ruhe des Grabes sehnt? [redacted] Doch nein, nein! Ich bin

euch noch etwas Anderes. — Der alte gute Geist bin ich hier der Arbeit und der Ordnung, der Geist des neidlosen Gehorsams bin ich, der die neuen Geister neidischer Empörung bisher hier im Bann gehalten. Und zieht der alte Steffen jetzt von hier fort, dann werden jene Dämonen hier ihren Einzug halten und mit ihrem höllischen Dunst das Himmelreich der zufriedenen Arbeit hier vergiften. — (Gegen Valerie.) O so ziehen Sie hinauf in diese Burg des Unheils, das Sie verblendet Ihr Schloß Monbonheur getauft! — Der alte Steffen hat keinen Theil daran, denn ihr seht ihn niemals wieder. Aber (gegen Himmel weisend) da droben sammt dem seligen Herrn Johannes — als Ihr Ankläger erwart' ich Sie einst. (Er wendet sich zur Mittelthüre.)

Valerie (hält sich an Franz klammernd).

Franz, Franz, schütze mich!

Franz (zum Stuhle niedersinkend).

O Gott, mein Gott! — Schloß Monbonheur!

(Während Steffen und mit dem Aufseher zugenommenem Gericht, unter der Mittelthüre steht, fällt rasch der Vorhang.)

Fünfter Act.

Salon wie im vierten Akt.

Erste Scene.

Valerie sitzt am Tische. Franz tritt mit einem Blatte Papier in der Hand zu ihr.

Franz.

Hier, Valerie, der Wortlaut des Telegramms an meinen Agenten, auf das ich noch heute Morgen Antwort erwarte. Du siehst: netto 400,000 Thaler bot ich für Kronenberg. Ein ganz artiges Sümmchen! Meinst du nicht auch?

Valerie (ungläubig)

Du beraust es doch nicht schon wieder? Oder hätt' es dir gestern Abend nur der Jähzorn abgezwungen?

Franz.

Ei was, Jähzorn oder kaltes Blut — Alles einerlei! Mein Kopf und Herz muß einmal zur Ruhe kommen. (Das Papier auf den Tisch legend und einen Brief hervorziehend.) Und da sieh nur her! — Deine überaus würdige Rivalin, Frau von Hammelbacher, lädt uns auf übermorgen zu großer Soirée. Erst Souper, dann Konzert, zuletzt lebende Bilder, und selbst der Herzog wird erscheinen. — Ei, wie wird's da gut sein, daß wir uns baldmöglichst auf Schloß Kronenberg raffinirt revanchiren können. — Ho, ho! Es lebe das Geld! — Was kann

man ſich nicht Alles damit erkaufen! Wohlbehagen, Glanz und Anſehen, hohe und allerhöchſte Gäſte mitſammt dem ſonſtigen äußeren Flitter. — Nur Jammerſchade, daß auch ſolche Glücksbagatellen, wie Liebe, Frieden, Segen und dergleichen Hausplunder, nicht gleichfalls erkauft werden können. Ja, ja, dieſe Ironie der Weltordnung, daß gerad' oft das allzuviele Geld zum Teufel wird, der die Reichen aus jenem Himmel herunterreißt, drin unſer Herrgott mitunter die Allerärmſten behaglich wohnen läßt!

Valerie (ihn umarmend).

Franz!

Franz.

Doch nein, hinweg mit ſentimentalen Reflexionen! Ich muß jetzt Courage haben, denn es gilt, vom alten Steffen Abſchied zu nehmen, und das iſt juſt kein Kinderſpiel für uns zwei Männer.

Valerie.

Abſchied? Will er denn wirklich von uns fort?

Franz.

Glaubſt du etwa: dieſer alte Mann hätte ſo wenig Ehr' im Leibe, daß er nach dem geſtrigen Auftritt noch bei uns bleiben könnte? Doch, was ſoll das gerade dich beunruhigen? Dein ärgſter Feind, unſer Störenfried, geht fort; ich ſetz' ihm einen ganz generöſen Gnadengehalt aus, und meine ſonſtige, unbezahlbare Schuld an ihn — paß, dieſe laß mich nur mit meinem eigenen Herzen in's Reine bringen! Drum luſtig, und immer nur luſtig, liebes Kind! — Vielleicht bring' ich dir zum Erſatz für dieſen Alten ſchon den abgeſchloſſenen Kauf von Kronenberg zurück. Und dann — meine ſtolze Marquiſenenkelin — Glückauf zu deinem neuen Schloß Monbonheur!

(Rasch ab durch die Mittelthüre.)

Zweite Scene.

Valerie tritt ihm entgegen nach

Valerie.

Großer Gott! was war das? Klang das denn noch wie die Stimme herzensfreudiger Liebe? Und wenn ich diese nun verlöre, wenn ich sie nur in Gefahr brächte, die Liebe dieses Mannes, der mich aus niedriger Armuth zur Höhe seines Glückes rettend emporgezogen und mich noch heut auf den Händen trägt! — Wie, wenn dieser alte Steffen mit seiner unseligen Prophezeiung zuletzt Recht bekäme? — Wenn mir im Schloß Bremenberg die Vollendung meines Glückstraumes nur äußerlich gelänge, und der andere, innerliche, müßte zusammenstürzen für mich — und auch für ihn — durch meine eigene, selbstsüchtige Schuld? Wär' ich dann nicht das undankbarste, verächtlichste Weib der ganzen Welt? — Und ach — gibt es denn nur ein Glück — ein volles, wahrhaftiges Menschenglück?

Dritte Scene.

Valerie. Klaus tritt durch die Mitte.

Klaus.

Entschuldigung, Frau Baronin, ich dachte: der gnädige Herr —

(er will umkehren.)

Valerie (eilig).

Nein, alter Klaus, nicht wieder fortgehen! Du kommst mir, wie vom Himmel geschickt, du mit deinem immer gleich zufriedenen Gesicht! — Hör' denn, Alter: eine Gewissensfrage! Doch Wahrheit mußt du mir sagen, ganz unverfälschte Wahrheit, und jede Lüge wäre für dich jetzt eine gottlose Sünde!

Klaus.

Um Christi Barmherzigkeit willen, Frau Baronin, was denn nur wollen Sie von mir hören, von mir, altem einfältigen Mann?

Valerie (ihn scharf fixirend).

Bist du glücklich, alter Klaus?

Klaus.

Glücklich? — Ach ja, ich war's bis gestern Abend noch, aber heute Morgen möcht' ich mich rein zu Tode weinen, denn unser alter Herr Steffen will fort von uns. (Er fährt sich über die Augen.)

Valerie.

Laß das jetzt! — Wenn er aber wieder bliebe, wärst du dann wirklich glücklich?

Klaus.

O gewiß, Frau Baronin, von ganzem Herzen glücklich.

Valerie.

Ja, jetzt, wo dir's hier so gut und sorgenlos ergeht. Aber vorher, da du noch Bergmann warst?

Klaus.

O, mit Verlaub zu sagen, da bin ich schier noch glücklicher gewesen.

Valerie.

Noch glücklicher? Aber warum?

Klaus.

Ach, warum? — Nun, ich denke mir eben, weil mich mein Lebtag das Arbeiten gefreut und dazumal auch noch mein liebes Weib gelebt hatte, Gott habe sie selig! — Und dann auch noch, nun ja freilich, weil in meinem Haus immer nur Frieden und Segen gewesen und all unsre Kinder so gut gerathen sind. Ei, da konnt' ich mit meinem Schicksal ja doch nur zufrieden und dem Himmel dafür dankbar sein.

Valerie.

Zufrieden und dankbar? Wenn du aber als Bergmann im Jahr nur ein paar hundert Thaler verdient, dein Herr hingegen hundertmal mehr, und auch noch mit viel leichterer Arbeit, mußtest du ihm dann nicht auch neidisch sein?

Klaus.

Ei behüte, gnädige Frau Baronin, und das sind doch auch grobe Buchstaben. War nämlich meine Bergmannsarbeit auch schwerer mit Hand und Rücken, so mußte der Herr Johannes doch noch viel

ſchwerer im Kopf arbeiten und auch im Herzen, und hätt' er ſich mitſammt ſeinem treuen Steffen nicht immer mit Denken und Sorgen ſo abgequält — ei, wie wären dann wir Andern zu ſo gutem Lohn und Haushalt gekommen, wovon ſich unſere Väter hier noch nichts träumen laſſen durften? Und da ſollt' ich gegen meinen größten Wohlthäter auch noch neidiſch geweſen ſein? O pfui, Frau Baronin, wer doch ſo gottlos undankbar wäre!

Valerie (vor ſich).

Unbegreiflich! (laut.) Hatteſt du denn aber doch nicht deine ſchwere Noth, mit ſolch kargem Arbeitslohn fünf Kinder groß zu ziehen? Nichtwahr, ſo viele haſt du doch?

Klaus.

Juſtament, Frau Baronin, und freilich hatt' ich ſchon mitunter zu zappeln gehabt. Aber mein Weib verſtand eben Haushalt und Zucht aus dem Fundament; ſo half ein Kind gleichſam das andere mit großziehen, und kam auch manchmal Krankheit in's Haus, da war immer gleich unſre barmherzige Frau Margaretha — (plötzlich, wie erſchrocken innehaltend) doch das gehört eigentlich ja nicht hieher.

Valerie.

Nein, alter Klaus, jetzt haſt du mir was verheimlichen wollen! Kam alſo Krankheit in's Haus, wie war's dann mit Frau Margaretha?

Klaus (noch immer zögernd).

Na ja — ich meint' eben: da war ſie immer gleich in unſer Haus gekommen, wie auch in die andern, darin Eines krank gelegen. Und wie ſie dann Krankenkoſt und Pflege beſorgt, aufgerichtet und getröſtet hatte! Doctor und Apotheker halfen dem Kranken nicht ſoviel auf, als wenn ſie nur in die Stube trat! Und kam auch oft Fräulein Eliſabeth mit, dann war ſie den Kindern gar wie der leibhaftige Schutzengel erſchienen. Doch auch in geſunden Tagen — aber, du mein Gott, gnädige Frau Baronin, darf ich denn wirklich nun Alles ſagen?

Valerie.

Alles, Alles! — Nun, und in geſunden Tagen?

Klaus.

Ja, du guter Gott, wenn man das Alles nur so erzählen könnte! Wie nämlich unser Herr Johannes uns Männern zu gutem Haus und Spital, zu Sparkassen und Hilfsvereinen verholfen und uns Fleiß und Disciplin gelehrt, so war unsere Frau Margaretha hinwiederum all unsern Frauen ein Exempel und Rath in gutem Haushalt gewesen. Na, und dann gar bei unsern vielen hundert Kindern, da war sie erst so recht in ihrem Element, wie der Fisch im Wasser. Wie hatte sie diese so sorglich in Kindergärten und Schulen überwacht und wieder bei den Prüfungen, beim Christkindel und Maifest gütig beschenkt! — Kurz und gut: nicht die Hälfte davon wäre so wohl gerathen, hätte nicht unsere Frau Margaretha so mütterlich mitgethan. Und — Gott vergelt' es ihr droben! — so sind auch meine drei Buben wohlbestellte Bergknappen und Hammerschmiede geworden und meine zwei Mädels haben gleich brave Männer gekriegt, weil wir eben alle fünf in Gottesfurcht und Einfalt groß gezogen, und sie schon von Kind auf gewußt, daß sie sich auch einmal ehrlich und sparsam ihr Brot verdienen müßten. (Erregt.) Ach, und so oft ich jetzt dagegen an den einst so reichen und nun zu Grunde gegangenen Kronenberger Grafensohn denke, wie muß ich da immer für meine eigenen Söhne wie Töchter in meinem Herzen ausrufen: „O wie dank' ich dir, du mein gütiger Herrgott, daß sie nur als armer Leute Kinder auf die Welt gekommen sind!"

Valerie (in sich versunken).

O wahrlich und wahrhaftig — ein glücklicher Mensch! (Sie weint still vor sich hin.)

Klaus.

Aber, du mein Gott, gnädige Frau Baronin weinen? Hab' ich denn jetzt was gesagt, worüber Sie sich so betrüben könnten? Und Sie commandirten mir doch so streng, Ihnen Alles zu sagen!

Valerie.

Nein, sei du nur ganz ruhig, alter glücklicher Mann! Gönne mir diese Thränen! Sie thun mir wohl und Gott vergelt' es dir und deinen Kindern! — Jetzt aber laß mich allein!

Klaus

(tritt verlegen zu ihr, und küßt ihre Hand, dann im Abgehen für sich)

Hm, Hm, wie sie mich erbarmt! — Arme reiche Frau! (er nickt kopfschüttelnd zur Mittelthür, kehrt aber, wie sich auf etwas besinnend, wieder um, und zieht ein geschlossenes Schreiben aus der Tasche) Ja so, Entschuldigung, gnädige Frau Baronin! — Da hatt' ich jetzt schier diesen Brief vergessen. (er reicht ihr das Schreiben.)

Valerie.

An mich? Von wem?

Klaus.

Von einem fremden Herrn aus der Stadt, hat mir der Mosje Charles gesagt. Es stehe darin sehr Wichtiges für Sie zu lesen und auch der gnädige Herr habe schon den ganz gleichen Brief erhalten. — Und so wünsch' ich einen recht vergnügten guten Morgen.

(ab durch die Mittelthür.)

Vierte Scene.

Valerie erbricht das Schreiben.

Valerie.

Gewiß wieder ein Bettelbrief! — Doch nein, ein Zeitungsblatt! (Sie entfaltet das Blatt.) Und hier ein roth angestrichener Artikel! (sie liest mit sich immer steigerndem Entsetzen.) Ha, Satz für Satz welche Schändlichkeit! Mir möchte das Blut gefrieren. — Ach, und hier — meine unglückselige Ahnung, die ich mir kaum zu denken wagte — hier wird sie mit teuflischem Hohn in alle Welt hinausgeschrieen! — Mein Vater — ach, mein armer Vater! (Sie lehnt mit vor das Auge gepreßten Händen auf das Kanapee zurück; Charles tritt vorsichtig durch die Mittelthür, mit dem Ausdruck boshafter Freude schnell wieder verschwindend. — Valerie richtet sich, hinstarrend, wieder auf; dann gepreßten dumpfen Tones.) Und an all dem Hohne, der meines Mannes reinen Namen hier beschmutzt, trag' ich allein die Schuld, die ich durch meine Selbstsucht den Dämen des Neides heraufbeschworen! Und die bösen Geister der Neuzeit, die verderbenbrütend unser großes Arbeitswerk

hier umlauern, sie werden, durch diese Aufwieglerstimmen angelockt, sich hier einschleichen, wie's der alte Steffen warnend uns prophezeit. Wer wird sie dann wieder zu bannen vermögen? Muß nicht ich selber hier Wächterin und Schutzwehr werden zur demüthigen, dankbaren Sühne für all' meines großmüthigen Mannes mißbrauchte Liebe? (Sie erhebt sich, tritt rechts an's Fenster und öffnet es.) O Luft, frische Luft! — Wie erstickender Nebeldunst durchbraust es mir Kopf und Herz! — Wird das Sonnenlicht ihn noch siegreich durchleuchten? — (Ruhiger werdend.) Und wie seltsam diese Hämmer jetzt zu mir herüberdröhnen! — Wie mit gewaltiger Himmelsstimme hör' ich ihr Pochen mich mahnen: „Arbeit, Arbeit!" — Sollt' es wirklich auch für mich hier einen mitschaffenden, mitbeglückenden Antheil an Ehr' und Segen der Arbeit geben? (Zu den Bildern gewendet.) Und dieser bürgerliche Wahlspruch: „Arbeit adelt" — hätt' er auch für mich, die letzte Enkelin der Duchalet, Inhalt und Bedeutung? (Wie nach raschem Entschlusse.) Ja, und dreimal Ja! — (Das Zeitungsblatt von der Canapee wieder aufraffend.) Ihr Stimmen der Hölle sollt mir Stimmen aus dem Himmel sein! — Und nun erst zu Elisabeth! Auch an mir soll sie zum Schutzengel werden! —

(Rasch nach rechts ab.)

Fünfte Scene.

Charles tritt wieder aus dem Vorzimmer in der Mitte feuernd hervor.

Charles.

Ah, hat diese Thüre gevatscht! — Der eclatanteste Beweis dafür, wie stark dieser Artikel ihr an's Herz gegriffen hat! — So, nun ist die Luft völlig rein und ich kann meinen saubern Herrn Compagnon hier erscheinen lassen. (Er winkt hinaus.)

Sechste Scene.

Charles. Patzke (in seiner eigenthümlichen Livree mit Stiefeln und Sporen).

Charles.

Nur ganz unbefangen jetzt eintreten, verehrter Herr Doctor! — Die Baronin ist bereits durch Ihren Brandartikel ganz furios so eben hinausgestürzt, und der Baron wird sogleich kommen. Und nun Courage!

Patzke.

Schön, lieber Charles! Und wissen Sie bestimmt, daß auch er das Blatt schon gelesen hat?

Charles.

Ganz bestimmt, ich sah's drunten an seinem Gesicht. Aber auch hunderte von Arbeitern werden schon jetzt ihr blaues Wunder daran lesen. Nur nicht von ihm imponiren lassen, Herr Doctor, nimmt er auch Anfangs das Maul noch so voll, und, parole d' honneur, wir machen ein brillantes Doppelgeschäft; erst bei Frau von Hammelbacher, der goldenen Gans, die Sie schon abgerupft, und dann bei diesem Eisenbaron.

Patzke.

Wir, Mosje Kammerdiener, wir machen ein Geschäft? Bitte, sich nicht auf eine Linie mit mir zu stellen.

Charles.

Na, na, nur nicht gleich so ägrirt, Herr Doctor! Ich meinte ja nur meine versprochenen Tantièmen. (Zum Fenster rechts hinaus.) Da kommt der Baron eben herüber von diesem alten Wolf, dem Director, der den Laufpaß gekriegt. (Zu Patzke.) Werde Sie einstweilen avisiren.

Patzke.

Aber nicht sogleich meinen Namen nennen!

Charles.

Bon! Nochmals, Herr Doctor, nur nicht imponiren lassen!

Patzke.

Das Maul halten! (Nachdem Charles hinausgeschlüpft, sich umsehend, für sich.) Sieh, sieh, dieser Schandkerl von Geldprotz! Flehnt der in einem

comfortablen Salon, bloß, weil er der Sohn seines Vaters ist, und ich, ein Kapitalgenie, muß vier Treppen hoch in der Dachstube hungern. Ich friere völlig vor Neid inmitten im Sommer. Doch was frieren! Feiges Geschwätz! Nur immer unverfroren vorwärts und auch mir wird's noch behaglich warm werden. (Sich die Fingern schnalzend.) Vivat, floreat, crescat die Revolverpresse! — Ah, da kommt er.

Siebente Scene.

Franz tritt rasch durch die Mittelthür. Pazke verbeugt sich tief.

Franz (ihn argwöhnisch musternd).

Was wollen Sie hier?

Pazke.

Unterthänigst Entschuldigung, Herr Baron, wenn ich einen Moment incommodire.

Franz.

Wer sind Sie?

Pazke.

Ich habe die Ehre, mich dem gnädigen Herrn ganz ergebenst vorzustellen: erst im Allgemeinen als Mitvertreter der sechsten Großmacht, und speciell als Chefredacteur der „Blätter für Recht und Wahrheit". Mein Name ist Pazke.

Franz (zurückprallend).

Was — diese journalistische Giftkröte? Und Sie hatten nicht nur die Schamlosigkeit, (ein Zeitungsblatt aus dem Rocke hervorziehend) mir dieses Schandblatt hier übergeben zu lassen, sondern erdreisten sich auch noch, mit Ihrem Dunstkreis die Luft meines Hauses zu inficiren?

Pazke.

Bitte, Herr Baron, wozu diese Indignation, diese Grobheit? Eine Ueberstürzung so unnöthiger Luxus, wie die andere. Doch, heiliger Gott, was muß man sich nicht Alles gefallen lassen, wenn man auf dieser nichtsnutzigen Welt das Banner entrollt für Recht und Wahrheit!

Franz.

Recht — Wahrheit! In Ihrem Munde, pfui, welche häßliche

Lüge! (das Blatt hinwerfend.) Da — lesen Sie! Ist es Wahrheit, daß ich mir meinen Freiherrntitel mit 50,000 Thalern erkauft und diese Summe dann am Lohne meiner Arbeiter abgezwackt habe? Ist es Wahrheit, daß die adelige Herkunft meiner Frau nur ein scandalöser Schwindel sei? Haben Sie auch nur ein Atom von Recht dazu, uns aufdringliche, schmarotzende Parvenü's zu heißen, und meinen guten Namen, meinen Kredit anzuschwärzen? — Sie niederträchtiger Fälscher von Recht und Wahrheit, wie wollen Sie das vor mir jetzt verantworten?

Patzke.

Ganz richtig, Herr Baron, Punkt für Punkt niederträchtig erlogen, das heißt: bis auf einen; bitte jedoch, wohl zu unterscheiden: hab' ich das Alles in meinem Privatkopf und zu meinem Privatvergnügen erfunden, oder war's nicht vielmehr jener vielhundertköpfige Moloch, den man „das verehrliche Publikum" nennt? Waren Sie wohl besser daran, wenn ohne meine Dazwischenkunft diese Ausgeburten neidischer Bosheit immer noch häßlicher angewachsen wären, immer noch weiter den Volkskreis inficirt hätten? — So aber hab' ich auf meinen Blättern diese Lügenbestie gleichsam in Bann gelegt, und geb' Ihnen nun Gelegenheit, sie ein für allemal mit eigener Hand erwürgen zu können. Sie verstehen mich wohl, gnädiger Herr! Ich meine nämlich eine authentische Dementirung, für die ich Ihnen hier mit mein Blatt respectvollst zur Disposition stelle. Ah, mein Herr Baron, ich seh's an Ihrem verdutzten Blick: es dämmert Ihnen bereits und Sie bitten mir heimlich ab. Und wie steht's jetzt mit Ihrer moralischen Entrüstung? Begreifen Sie nun die humane Mission meiner Blätter zur Recht und Wahrheit?

Franz (nach einem Schweigen.)

Und welche Summe verlangen Sie für diese Ungerechtigkeit?

Patzke.

Verlangen! Bei meinem journalistischen Ehrakter! Wie Sie mich noch immer verkennen! Diese Summe überlass' ich ganz Ihrer eigenen freiherrlichen Discretion. Nur ein paar Motive möcht' ich Ihnen dabei ergebenst zu beherzigen geben. — Nicht jede Verleumdung ist nämlich gleich pikant. Es kommt vielmehr darauf an: wer, wie, und von wem verleumdet worden ist. Sie begreifen demnach wohl

auch, daß ein Intriguenſtück, das den zur Zeit ſo hochintereſſanten Doppelnamen Tiefenhauſen-Duchalet zum Titel und den hohen Adel zum Verfaſſer hat —

Franz.

Was, den Adel?

Patzke.

Aufzuwarten, gnädiger Herr!

Franz (stampfend).

Namen!

Patzke.

Bedauere, Herr Baron: Redactionsgeheimniß in Ehrenſache.

Franz (etwas lachend).

Ehrenſache — eines ſolchen Schurken!

Patzke.

Sie begreifen demnach, wollt' ich ſagen, daß ein ſolches Verleumdungsdrama, worin Sie, Herr Baron, als der reichſte Arbeitsherr, und Hochdero Frau Gemahlin, als die ſchönſte, geiſtreichſte Dame des ganzen Landes, die Hauptrolle ſpielen — daß ein ſolches Stück einen ebenſo pikanten Reiz auf das Publikum, wie eine extraordinäre Attractionskraft für mein Blatt bewirken muß. — Der ſchon zweimalige Abdruck beweiſt es. — Wie jedoch eine ſolche Verleumdung dem ſchadenfrohen Neide der lieben Mitmenſchen unſäglich wohl thut, ſo geſchieht ihnen umgekehrt bei jeglicher authentiſchen Dementirung unſäglich weh, und im ſelben Maß, als die prickelnde Lüge den Werth und Abſatz meiner Blätter ſteigert, ebenſo tief drückt ihn die immer gleich emunpante Stimme der Wahrheit wieder nieder. — Nach dem Maßſtab dieſer pſychologiſch-journaliſtiſchen Motive wollen Sie, gnädiger Herr, das Recht der Dementirung gefälligſt honoriren.

Franz.

O pfui, pfui, ſolchen Schurkenſtreich auch noch bezahlen! Eher ſollte jeder Thaler in meiner Hand zu Feuer werden und ſie bis auf den Stumpf verzehren!

Patzke.

Um des Himmels willen, Herr Baron, wozu ſolches tragiſche Pathos in unſerer realiſtiſchen Zeit! — Verſtändigen wir uns doch lieber in geſchäftsmäßiger Proſa! — Sie wollen das Recht der

Dementirung mir nicht preiswürdig abkaufen, gut, ſo behalt' ich's und Ihnen bleiben die Lügen. — (Lauernd.) Aber nichtwahr, gnädiger Herr! Geſtehen Sie mir's doch als ehrlicher Mann: in's Zuchthaus wollen Sie mich bringen, ruiniren wollen Sie mich?

Franz.

Ja, ja, ſo lang es noch Recht und Richter giebt — das will ich!

Patzke.

Und was dann, Herr Baron? — Ein paar Monate Zuchthaus! Pah, dieß ſchon mehrmals von mir repetirte Martyrium macht ja meinen Namen immer nur noch populärer. Zudem bin ich ſelbſt für dieſe Zeit ganz leiblich verſorgt und meine Familie verlebt unterdeſſen wahre Feſttage — durch die Großmuth Ihrer Feinde, Herr Baron! — So alſo ſteht's mit mir. Wie aber ſteht's dann mit Ihnen?

Franz.

Mit mir? Werd' ich Sie denn nicht als gemeingefährlichen Verleumder vor aller Welt entlarvt haben?

Patzke.

Ganz einverſtanden, gnädiger Herr! Nur muß es dann auch Ihnen vor aller Welt höchſt gleichgültig ſein, daß alle, mir gerichtlich nachgewieſenen, Verleumdungen in allen Blättern des In- und Auslandes erſt recht behaglich breit getreten und deren haut gout Düfte noch etliche hundert Meilen weiter getragen werden. Und „semper aliquid haeret" ſagt der Lateiner; doch freilich ſind das Geſchmacksſachen, über die ſich nach dem gleichen lateiniſchen Sprichwort bekanntlich nicht ſtreiten läßt.

Franz (die Hand vor die Stirne preſſend).

Rechtlos — ſchutzlos — in unſerm Jahrhundert! — Unglaublich!

Patzke (für ſich).

Sieh, ſieh, er wankt bereits. (Laut.) Und dann, Herr Baron, noch eine Kleinigkeit! Ich beehrte mich gleich anfangs die Lügenhaftigkeit all dieſer Sätze ganz ergebenſt zu concediren, bis, wohlgemerkt, bis auf einen Punkt, den Sie wohl überſahen. (Mit wilder Lache.) Und für dieſen Satz trete dann ich gleich triumphirend vor Gericht den gleich brillanten Beweis der Wahrheit an: — (Ihm ins Ohr raunend) für den Selbſtmord Ihres Herrn Schwiegervaters!

Franz (zusammenschreckend).

Großer Gott!

Patzke (für sich).

Ah, das hat ihn gepackt. (Reibt die Hände reibend.) Ob freilich diese gerichtliche Enthüllung Ihrer hierin noch ganz arglosen, ahnenstolzen, Frau Gemahlin, nicht etwas stark auf die Nerven fallen, ob sie überhaupt zur Glorificirung Ihrer neuen Baronie besonders beitragen werde? Was? — Oder wie, Herr Baron, sollten Sie mir vielleicht nicht doch lieber ein honettes Dementirungshonorar auszahlen wollen? Auch wegen Ihrer dreitausend Arbeiter, die in unserm aufgeklärten Jahrhundert Gedrucktes sehr gut lesen können. Und die Zeiten werden für die reichen Arbeitsherren immer bedenklicher. — So will ich Ihnen noch einen ganzen Tag Bedenkzeit geben und habe für heute die Ehre — (will sich unter tiefen Bücklingen lauernd zur Mittelthür schleichen.)

Franz (ihn anherrschend).

Nein, nicht fortschleichen! Still hier gestanden! sag' ich. Meine zwei Wolfshunde sollen an den Zähnen Sie von hier auf die Landstraße zerren! (Er tritt zum offenen Fenster.)

Patzke (in's Knie brechend).

Wolfshunde! — O Herr Baron, haben Sie Erbarmen mit einem armen Familienvater! Ach, ach, will Alles ja revociren, ganz gratis revociren. Nur um Alles keine Hundsbisse! — Großer Gott, sind Sie ein strenger, couragirter Herr!

Franz.

Aufgestanden — und hinaus!

Patzke (sich aufraffend, weinerlich).

Ach ja, ich gehe ja schon. Aber die Wolfshunde drunten, sie beißen doch nicht?

Franz.

Ah, du hast wohl Angst vor ihrer Spitzbubenwitterung? Doch gehe nur! Sie liegen an der Kette, die dir gebührt, du feige Hundeseele!

Patzke (aufathmend).

Gott sei's gedankt! (Dann unter wiederholten Bücklingen sich gegen den Ausgang schlängelnd.) Ich habe die Ehre, mich ganz ergebenst, ganz gehorsamst zu empfehlen. (Noch unter der Thür.) Na, warte mit deiner Hundeseele!

Achte Scene.

Franz ist in den Stuhl gesunken.

Franz (allein).

O, o, zuviel der Schändlichkeit! — Erhabenes Vorrecht des freien Worts, so tief kannst du entwürdigt in den Koth gezogen werden, und ich, der freie Bürger eines Rechtsstaates, ich habe keine Waffe, keinen Schild gegen solchen Gaunerüberfall! (Steht wieder aufstehend und hin- und herschreitend.) Aber nein, keine unnützen, unmännlichen Exclamationen! All ihr feigen Mithelfer an diesem erkauften Bubenstück, ihr sollt euch darin betrogen haben, daß ein mir vorgehaltener Preßrevolver mich einschüchtern könnte! Vorwärts nun, und immer weiter, gleichviel, ob auf falschem oder richtigem Weg! Einen Archerrn sollt ihr in mir kennen lernen, der wahrhaftig der freie Herr seines Willens ist!

Neunte Scene.

Franz. Knopf Müller, ein älterer Mann, tritt durch die Mittelthür.

Franz (hastig).

Nun, ist der Kauf schon perfect, weil Sie selber kommen?

Müller.

Leider nein, Herr Baron, es wird sogar noch einen heißen Kampf kosten, denn Frau Hofmannier von Hammelbach —

Franz.

Ah, sie und wieder nur sie, die gewiß auch diesen journalistischen Gauner gedungen! Nun schnell, um wieviel hat sie mich überbieten lassen?

Müller.

Um netto gleich zwanzigtausend Thaler.

Franz.

Dann bieten wir abermals zwanzigtausend und sogleich per Telegraph.

Müller.

Ich fürchte nur, Herr Baron, wir werden auch mit diesem Mehrgebot noch nicht reüssiren, denn Cassier Steiner ließ verlauten, daß er nöthigenfalls den Kaufpreis bis auf eine halbe Million hinauftreiben würde.

Franz.

Das wäre ja schwindelhaft überzahlt!

Müller.

Das heißt: je nachdem man den Werth des Schlosses selber anschlägt und Frau von Hammelbacher scheint gerade auf dessen Besitz ganz versessen zu sein. Dabei wissen Sie, Herr Baron, ist sie Millionärin auf eigene Rechnung und kann demnach ihre Passion aus eigener Casse bezahlen. Und darf ich nun nach weiteren Instructionen fragen?

Franz.

Nun denn, überbieten und immer wieder überbieten, bis diese Concurrentin schachmatt wird! Und jetzt sogleich fortfahren, lieber Müller, und Zug um Zug mir telegraphisch signalisiren! — Gott befohlen! Auf Wiedersehen mit der Herrschaft Kronenberg!

Müller.

Wie der Herr Baron befehlen. Ich habe die Ehre, guten Morgen zu wünschen.

(Ab durch die Mitte.)

Zehnte Scene.

(Franz.)

Franz (allein).

Ha, so triumphire nur, Valerie! — Du sollst es haben, dein neues Schloß Monbonheur und die Geister deiner Ahnen, ha, ha, sie sollen zur Ruhe kommen! Pah, was liegt mir nun noch am Kaufpreise dafür? Das einst so schöne, hochpoetische Traumbild meiner Liebe ist ja nun doch einmal zum fratzenhaften Spukgesicht geworden. Mag denn auch alles Andere damit zu Grunde gehen! (Er sinkt in den Sessel.) Ah, da kommt sie, doch mit welcher Miene?

Elfte Szene.

Franz steht hinter der Szene. Valerie tritt langsam feierlich durch die Mittelthüre. Später Wellner und Klaus.

Valerie (sehr sanften Tones).

Franz, deine Hand, und sieh mich an, doch nicht so düster, liebster Mann! — Sag': erkennst du mich noch?

Franz.

Ich, dich nicht erkennen? Wären denn meine Sinne getrübt? Oder hättest du selber dich so sehr verändert?

Valerie.

Im Aeußern wohl nicht, liebster Franz, aber sähest du jetzt mein Inneres in leibhaftiger Gestalt, wahrlich, du würdest es kaum wieder erkennen, so sehr hat sich dieses verändert.

Franz.

Seit einer Stunde?

Valerie.

O liebster Mann, wer mißt Gedanken und Entschlüsse nach der Zeit? Die guten, wie die bösen, die aus dem Reiche der Nacht wie des Lichtes, sie kommen über uns, wie in den Acker das Samenkorn aus des Sämanns Hand — und sieh — (Sie winkt nach der Mittelthür; Wellner und Klaus treten herein.)

Franz (sucht sich Haltung zu geben).

Steffen?

Valerie (Wellner bei der Hand nehmend).

Und sieh, erst hatte gestern Abend dieser alte, strenge Mann mit der Pflugschar seiner Rede mein Herz von Grund aus durchwühlt, daß es heimlich aufschrie vor Schmerz, und noch die ganze Nacht heimlich geblutet; (Franz auf Klaus deutend) dann streut' erst vorhin dieser andere ehrliche Alte den Samen seiner einfältigen Weisheit vom Menschenglück in die Furchen, und die Thränen reuiger, dankbarster Liebe zu dir tränkten die Saat. Ach, wie sie da schon wundersam zu keimen begonnen!

Franz
(bewältigt, mit abwechselndem Händedruck).

O du mein Weib — Steffen — Klaus!

Valerie.

Dann ging ich an Elisabeth's Hand zuerst zu diesem, unserm treuesten väterlichen Freund, von dem du eben schmerzlichsten Abschied genommen, und unter gleich bittern Thränen bat ich ihn um Versöhnung mit mir, wie auch er um meine Vergebung.

Franz (zu Wöllner freundlich).

Und du gehst wirklich nicht fort?

Wöllner.

Nein, lieber Franz, nun bleib' ich wieder bei dir, bleibe bis zu meinem letzten Odemzug, aber du sei jetzt der commandirende General deiner Arbeiterarmee! Mich laß nun als Invaliden hier ausruhen!

Franz
(Wöllner umarmend).

O Steffen, alter Steffen!

Valerie (mit erhobenem Finger).

Aber hör' nur weiter, Franz, damit du Alles verstehen lernest! — Zur Rechten von diesem, wie von einem guten Berggeist, und zur Linken von Elisabeth, wie von einem Schutzengel, geführt — so trat ich erst vor den schaurigen Schacht, davor ich die Knappen beten und dann versinken sah, und ich mußte mitbeten, daß der Himmel sie gnädig behüte. Vor'm Hochofen und Ambos stand ich darauf; den Schweiß sah ich von den Stirnen rieseln und alle Hämmer dröhnten, alle Flammen brausten mir zu: „Arbeit' auch du!" — Und in ein Bergmannshaus trat ich mitten unter Weib und Kinder; darauf saß ich am Krankenbett in unserm Spital. — Ach, liebster Franz, da überall ward mir völlig klar, was mir bisher ein unverständlich Geheimniß gewesen: auch ich, als deine Frau, muß dir alltäglich abbezahlen helfen an jener großen, heiligen Liebesschuld für's Wohl unserer Arbeitsgehilfen. Auch ich will ihnen Mutter und barmherzige Schwester werden, wie einst deine eigene Mutter, und über die Kluft

zwischen Reich und Arm will ich dir alltäglich helfen die Brücke der Versöhnung schlagen. — Ja, wahrlich, das sei fortan hier meine Frauenarbeit, nebst deiner Liebe mein höchstes Lebensglück, unserm irdischen Reichthum zum himmlischen Segen! (Wellner und Klaus haben sich unterdessen in ehrerbietiger Haltung unter die zwei Portraits zurückgezogen.)

Franz.

O jetzt bist du meine wahrhaft hochadelige Frau und würdig, die Burgherrin von Kronenberg zu werden. Kein Kaufpreis sei mir zu hoch, und aus der Tiefe meines Herzens ruf' ich dir nochmals, und doch so ganz anders, wie vorhin, zu: „Glückauf zu deinem neuen Schloß Monbonheur'"

Wellner (erschrocken).

Franz?

Klaus.

Barmherziger Gott!

Valerie.

Nein, liebster Mann, jetzo mich nicht mehr in Versuchung mit dieser tragischen Grafenburg! Mir genügt jetzt dein geeignetes, friedensreiches Elternhaus, um darin des Lebens edle Freuden in gleich edelm Maße mit dir zu genießen. (Auf das Zeitungsblatt auf dem Tische deutend.) Denn wiß: auch ich habe das Gift dieses Blattes hier schon in mich eingesogen, aber auch dieses hat zur Heilung meines kranken Herzens nur mitgewirkt. Nicht reizt es mich mehr, den niedrigen Wetteifer um äußern Glanz und Flitter mit neidischer Gemeinheit fortzuführen. Mich verlangt nach einem höheren Kampfesfeld, und diesen erhabenen Wahlspruch: „Arbeit adelt" auch an mir zur Wahrheit zu machen, das sei von heut an mein höchster aristokratischer Stolz, durch den ich das Schicksal meines Geschlechts, und, ach, auch das meines armen Vaters am Würdigsten zu sühnen gedenke. (Zu Franz.) Du siehst: auch seinen selbstverschuldeten unseligen Hinfall kenn' ich bereits, aber auch dieser hat meine Erlösung aus phantastischem Wahne mit vollbracht. (Man hört aus der Ferne den Knappenmarsch.)

Franz.

Ach, Valerie, nach all den Stimmen welch neuer Liebesfrühling!

(Es umarmt sie.)

Wollner.

Geist meines Johannes, du bist uns nah'!

Klaus.

Daß ich das noch erleben darf!

Zwölfte Scene.

Franz. Valerie. Wollner. Klaus. Elisabeth tritt links vor, eilt in die Mittelthür. Die Musik tönt immer näher.

Valerie (aufhorchend).

Was bedeutet das?

Elisabeth (freudig).

Das ist der alte Knappenmarsch, unserer Arbeiter klingender Dank für deinen ersten Liebesgang! Du siehst nun, wie leicht sich ihr Herz erobern läßt!

Valerie (sie umarmend).

Du mein Schutzengel! Dank dir, schwesterlichen Dank! — O daß dein Richard nun fehlt und ich ihn nicht als theuersten Schwager gleichfalls umarmen darf! Hat doch auch er durch sein Vorbild mich gelehrt, aus der Niedrigkeit durch eigene Kraft erhöht zu werden!

Elisabeth.

Noch heut Abend kehrt er vom Herzog zurück, und wie werd' ich nun doppelt glücklich meine Verlobung mit ihm feiern!

Franz.

Und uns Alle soll ein großes Familienfest mit unsern Arbeitern vereinen, dießmal aber in deutscher Nacht, drin du, mein geliebtes Weib, als Königin strahlen sollst!

Valerie (heiter, begeistert).

Als Königin? — Nein, sag' lieber: als Mutter. Wie eine Siegeshymne für meinen geistigen Geburtstag umtönt mich diese Bergmannsmusik und bei diesem Arbeiterfest will ich den Grundstein legen zu meinem neuen Schloß Monbonheur. Aber nicht fern von

hier will ich's auferbauen, nein, mitten in unserer gemeinsamen sorgenvollen Arbeit; und nicht in todten prunkenden Steinen, nein, heilige Liebe sei das Fundament! — Meine besten Gedanken und Empfindungen sollen die Mauern und Thürme werden, mein Herzblut sei der Kitt! — Und so helft es ihr Alle und helft an diesem Baue mir mit! — Mein eigenes Haus und Herz, mein ganzes Lieben, Schaffen und Sorgen — es werde mein geistiges Schloß Monbonheur!

Wöllner

(begeistert, mit ausgebreiteten Armen)

So sei's von mir gelobet vom Grundstein bis zum Giebel!

Elisabeth (mit gefalteten Händen)

O Vater, Mutter, daß ihr's wüßtet!

Franz (sehr einfältig).

Und am Portale prang' unser Wahlspruch: „Arbeit adelt!"

(Durch die Musik ertönen jubelnde Rufe der draußen versammelten Menge, unter der fremde Equipagen halten.)